

Investitionen in Afrika

**Einschätzung der Chancen und Risiken
durch Wirtschaft und Politik 2019**

INHALT

| | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| VORBEMERKUNG | 1 |
| POLITIK UND WIRTSCHAFT MESSEN DER ENTWICKLUNG AFRIKAS GROSSE BEDEUTUNG BEI | 3 |
| REGIONAL SEHR UNTERSCHIEDLICHE ENTWICKLUNG UND CHANCEN | 9 |
| UNTERSCHIEDLICHE RISIKO-CHANCEN-ANALYSE VON WIRTSCHAFT UND POLITIK | 16 |
| HAUPTRISIKEN FÜR INVESTITIONEN: KORRUPTION, POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND RECHTSUNSICHERHEIT | 20 |
| ZURZEIT NOCH BEGRENZTE BEDEUTUNG DER AFRIKA- AKTIVITÄTEN FÜR DIE UNTERNEHMEN | 33 |
| AUSWEITUNG DER STAATLICHEN UNTERSTÜTZUNG GEWÜNSCHT | 38 |

VORBEMERKUNG

In den letzten Jahren ist das Bewusstsein für die engen Interdependenzen zwischen der Entwicklung der verschiedenen Weltregionen erheblich gewachsen. Insbesondere die verstärkten Migrationsbewegungen haben dazu beigetragen, dass die europäischen Nationen sowohl Krisen wie auch der ökonomischen Entwicklung in außereuropäischen Regionen mehr Aufmerksamkeit widmen. Gerade in Bezug auf Afrika, das lange Zeit im Windschatten der öffentlichen Aufmerksamkeit lag, ist bewusst geworden, dass es für Europa von unmittelbarer und großer Bedeutung ist, ob dieser Kontinent zumindest in Teilen eine gute Entwicklung nimmt.

Wirtschaft und Politik in Europa und speziell in Deutschland können dazu beitragen, Zukunftschancen in Afrika zu verbessern. Die Bereitschaft der Wirtschaft, sich verstärkt in Afrika zu engagieren, hängt jedoch entscheidend davon ab, wie die Unternehmen die Risiken und Chancen einschätzen.

Vor diesem Hintergrund beteiligte sich die Global Perspectives Initiative GPI an einer Befragung von führenden Politikern, Unternehmern und Managern; das Elite-Panel wird regelmäßig im Auftrag von FAZ und CAPITAL zu nationalen und internationalen Entwicklungen befragt. Die hochkarätige Stichprobe von insgesamt 521 Entscheidern setzt sich wie folgt zusammen: 353 Spitzenkräfte aus der Wirtschaft (Vorstandsvorsitzende, Vorstände, Inhaber und Geschäftsführer von Unternehmen), 122 Entscheider aus der Politik (Ministerpräsidenten, Bundes- und Landesminister, Staatssekretäre, Parlamentspräsidenten, Fraktions- und Parteispitzen sowie Vorsitzende von Parlamentsausschüssen) und 46 Entscheider aus dem Bereich Verwaltung (Leiter von Bundes- und Landesbehörden, Abteilungsleiter in Ministerien).

Da nur ein begrenzter Teil des Interviews dem Thema Afrika gewidmet werden konnte, ist dies nur ein erster Schritt, um die Chancen und Voraussetzungen auszuloten, unter denen Unternehmen zu größeren Investitionen in Afrika bereit wären. Daher wurden zusätzlich Tiefeninterviews mit Repräsentanten von Unternehmen geführt, die in Afrika aktiv sind. In den Gesprächen, die wörtlich protokolliert wurden, ging es um die Erfahrungen der Unternehmen in Afrika, ihre

Einschätzung der Entwicklung des Kontinents und einzelner Länder sowie der Chancen und Risiken von Investitionen in Afrika. Durchgängig wird in diesen Gesprächen deutlich, wie differenziert die Situation in den verschiedenen afrikanischen Ländern und Regionen bewertet wird und wie unterschiedlich teilweise auch die Erfahrungen von Unternehmen aus verschiedenen Branchen bilanziert werden.

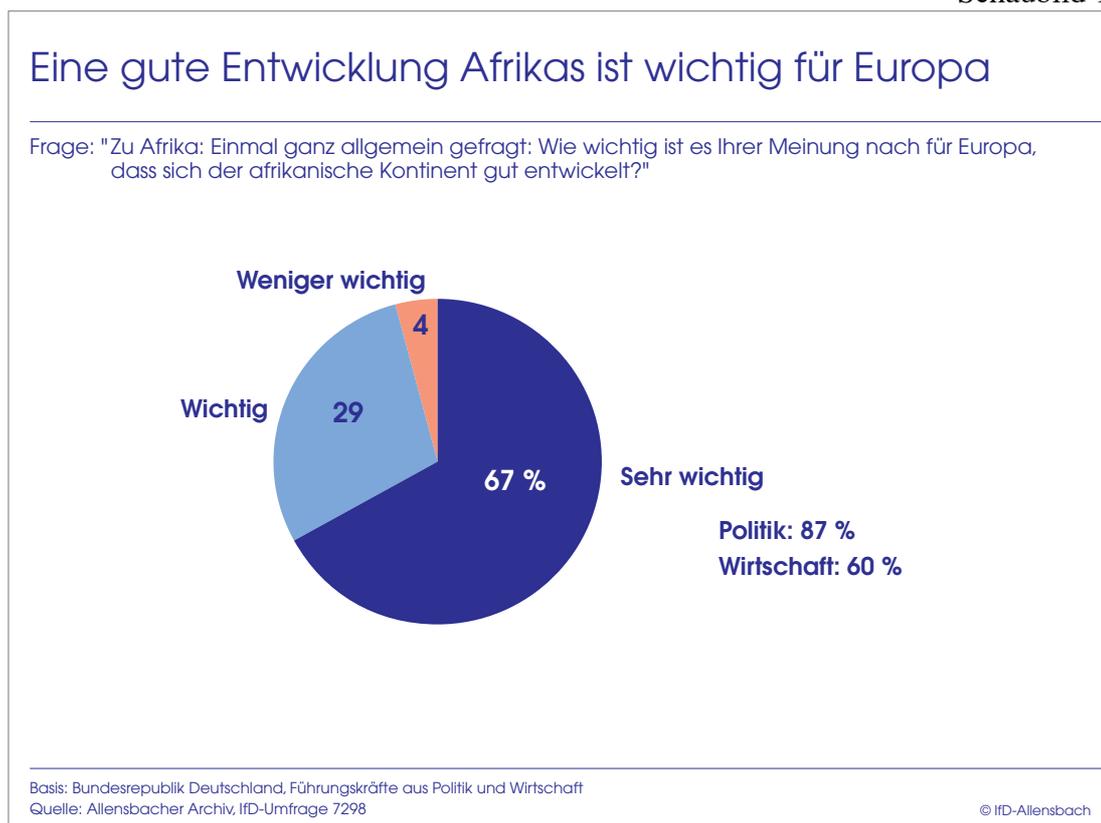
Allensbach am Bodensee,
am 17. Juli 2019

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

POLITIK UND WIRTSCHAFT MESSEN DER ENTWICKLUNG AFRIKAS GROSSE BEDEUTUNG BEI

Es gibt einen denkbar breiten Konsens in Wirtschaft und Politik, dass die Entwicklung des afrikanischen Kontinents für Europa von großer Bedeutung ist. 67 Prozent der Spitzenkräfte halten es für sehr wichtig, weitere 29 Prozent für wichtig, dass sich Afrika gut entwickelt. Die befragten Politiker messen der Entwicklung des afrikanischen Kontinents noch größere Bedeutung bei als die Wirtschaft: 87 Prozent der Politiker, 60 Prozent der Repräsentanten der Wirtschaft sind überzeugt, dass es für Europa von größter Bedeutung ist, dass sich der afrikanische Kontinent gut entwickelt. Nur eine verschwindende Minderheit von 4 Prozent schreibt der Entwicklung Afrikas für Europa keine große Bedeutung zu.

Schaubild 1



Die ausführlich befragten Repräsentanten von Unternehmen, die in Afrika aktiv sind, waren überzeugt, dass Europa mit einer enormen Zuwanderung vom afrikanischen Kontinent konfrontiert sein wird, wenn es nicht gelingt, dort große nachhaltig wirtschaftlich gesunde Wachstumsregionen zu schaffen. Dabei wurde allerdings auch betont, dass wirtschaftliches Wachstum alleine nicht ausreicht, sondern dass auch viel von der Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen und der Stabilität der Länder abhängt:

"Kann ich nur unterschreiben, dass Europas Zukunft von der Entwicklung in Afrika abhängt. Darum ist das so sinnlos, wenn man sich dem verweigert und sagt, okay, ich befasse mich mit dem Kontinent nicht. Sich mit Afrika zu befassen und damit auseinanderzusetzen, das trägt zu unserem eigenen Überleben bei. Und das haben viele nicht verstanden, glaube ich."

"Ich würde das bestätigen. Wir müssen den Leuten vor Ort eine Perspektive geben, wir müssen uns so engagieren, dass die Leute sich vor Ort selber ernähren können oder selber ihren Lebensstandard halten können, und deswegen müssen wir auch dort vor Ort investieren und dürfen das nicht als reines Absatzgebiet sehen."

"Neben dem Wirtschaftswachstum wird auch sicher der Klimawandel dazu beitragen, dass genau diese Aussage zutrifft. Wachstum der Bevölkerungszahl kommt dazu in einzelnen Ländern. Also Wirtschaftswachstum ist notwendig in den einzelnen Ländern, und zwar massiv."

"Das ist definitiv so und die Situation wird sich auch zukünftig verschärfen, wenn die Aktivitäten nicht intensiviert werden von der Bundesregierung. Wir reden natürlich immer über die Bundesregierung, aber es muss auch ein grundsätzliches europäisches Engagement sein. Und das muss auch intensiviert werden."

"Die Welt ist heute über Internet so eng zusammengewachsen. Hier liegt natürlich auch die Verantwortung in Afrika selbst, dass man hier die notwendigen Schritte unternimmt. Wenn es für junge Leute keine Perspektive

gibt, wird man den Weg außerhalb Afrikas suchen. Davon bin ich fest überzeugt."

"Die Gefahr von Flüchtlingswellen besteht sicherlich. Deswegen ja auch diese Initiative Compact Africa. Wobei, ich meine, wenn man sich die bisherigen Entwicklungen anguckt, wo die Flüchtlinge aus Afrika herkommen, dann sind das ja überwiegend Regionen, wo nicht nur wirtschaftliche Probleme sind, sondern eben halt auch massiv politische Probleme, Stichwort Bürgerkriege und dergleichen."

"Wir sollten dort investieren und auch dafür sorgen, dass es in den Ländern besser wird. Nur in einigen diktatorisch gelagerten Ländern können Sie gar nichts machen. Da müsste man den Diktator dort entheben und eine demokratische Regierung ins Leben rufen, was meines Erachtens aus deutscher Sicht nicht machbar ist und ja auch nicht getan wird."

Neben der Bedeutung einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung zumindest in Teilen von Afrika für die Dynamik und Richtung von Migrationsbewegungen halten es die Unternehmen auch im Hinblick auf die Entwicklung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Europas für ratsam, Afrika verstärkt in den Blick zu nehmen. Das chinesische Engagement in Afrika beeindruckt und stimmt viele zugleich besorgt – in Bezug auf seine Folgen für Europa, aber auch für Afrika selbst. So wurde in den Gesprächen teilweise dezidiert bezweifelt, ob das chinesische Engagement in Afrika einen nachhaltigen Nutzen für den Kontinent stiften wird:

"Ich sehe das als enorme Herausforderung, aber auch als Gefahr für den afrikanischen Kontinent, sage ich mal, dadurch, dass das halt auch immer die Gefahr mitbringt, dass natürlich ausländische Investoren erstens sowieso ihre eigenen Interessen verfolgen und zweitens gar nicht wirklich interessiert daran sind, dass die lokale Bevölkerung wirklich nachhaltig und vor allem selbstbestimmt aufgebaut wird. Das heißt, letztendlich ist das ja der gegensätzliche Ansatz eigentlich, den wir fahren."

"Wenn man mal nur so daraufguckt, dass die Chinesen Eisenbahnlinien bauen, Straßen bauen und dergleichen, könnte man ja sagen, die Afrikaner profitieren. Man muss natürlich immer nur sehen, dass viele dieser Projekte auch einfach nur finanziert sind. Das heißt, die meisten afrikanischen Länder sind heute bei den Chinesen hoch verschuldet. Ich meine, die Chinesen machen das ja nicht, weil sie so ein großes Herz haben und den Afrikanern helfen wollen, sondern da stecken ja auch klare wirtschaftliche Interessen dahinter. Und die meisten Projekte, da handelt es sich nicht um Grants, sondern um Loans, und da werden sich viele afrikanische Staaten noch umgucken in den nächsten Jahren, was sie da an Rückzahlungen zu leisten haben. Wir sehen das, oder wir haben das gesehen, wir sind ja auch im Baumaschinen-Bereich sehr stark tätig, also in Ostafrika hat in den letzten 20 Jahren, glaube ich, keine europäische Baufirma jemals wieder ein Straßenbauprojekt gewonnen, weil die chinesischen Baufirmen einfach vom Preis her unschlagbar sind. Die sind natürlich alle subventioniert von der chinesischen Regierung."

"Die Chinesen tun in Afrika gar nichts, außer dass sie versuchen, Maus und Mann dorthin zu bringen, und ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Die Chinesen haben drei Interessen. Das sind die Chinesen, die Chinesen und die Chinesen. Der Rest interessiert die Chinesen nicht. Das ist echt meine Erfahrung, tut mir wirklich leid, wenn ich das so sagen muss. In Afrika erlebe ich das, sie beuten das Land einfach aus. Da werden Straßen gebaut, die ersten, die obersten Führungsspitzen werden geschmiert und über Korruptionssysteme versorgt, und der große Teil der Bevölkerung geht leer aus dabei."

"Die Chinesen haben auch viel für Afrika gemacht, haben viel bewirkt, auch Produkte, ich sage mal, das Mobiltelefon kommt aus China, ist in einer schlechten Qualität, aber vollkommen ausreichend für Afrika. Damit ist ein Bankensystem entstanden, durch diese Apps, die sie haben in Afrika. Also es ist gut und wichtig, es muss nur, auch jetzt bei anderen Sachen, einfach ein fairer Wettbewerb sein zwischen China und uns."

"Ich denke, dass die chinesischen Aktivitäten in Afrika vor Ort nicht nachhaltig sind. Man versucht, Verträge mit einzelnen Ländern zu schließen, meiner Meinung nach vor dem Hintergedanken, Bodenschätze zu beziehen, ausbeuten zu dürfen. Es werden dann in den Ländern neue Häfen gebaut oder Straßen oder Schienen gebaut. Und es ist so, dass China selber auch oft Personal mit in diese Länder bringt, um dort Sachen aufzubauen. Das heißt, die afrikanischen Länder profitieren eigentlich kaum von den Investitionen und Aktivitäten Chinas."

"China engagiert sich in Afrika, man baut Straßen, man baut Fußballstadien, man liefert Arzneimittel, was mich jetzt anbelangt, die unterdosiert sind, die selbst in China schon in einem Labor durchfallen müssten. Da werden Antibiotika geliefert, die müssen 500 Milligramm irgendwas enthalten und da sind nur 300 Milligramm drin, bedeutet dann am Ende für den Patienten, dass er a) nicht geheilt wird und b) es ihm danach noch schlimmer geht. Also China investiert, aber was meinen Bereich anbelangt, ist die Investition, die chinesische Investition zum größten Teil unseriös. Es sind keine konformen Medikamente und, in unserer Zone zumindest, steht 'Made in Germany' noch ganz oben und wird auch von den Leuten, obwohl sie sehr arm sind, auch noch bezahlt."

"Deren Engagement ist anders als das von Europäern: Die investieren dort in Infrastruktur und im Gegenzug bekommen sie Rechte an Ressourcen etc. Meine Erfahrung ist, die bringen auch oft viele eigene Leute dorthin. Also, die bauen irgendwo eine Schuhfabrik und bringen 1.000 Arbeiter aus China mit. Das ist nicht richtig, denn wir müssen die lokalen Leute ja ausbilden."

So kritisch das chinesische Engagement gerade auch in Bezug auf seine Konsequenzen für Afrika selbst eingeschätzt wird, sind gleichzeitig die Zweifel groß, wieweit Europa und auch die USA dem etwas entgegenzusetzen haben:

"Der deutsche Entwicklungsinvestitionsfond für Afrika beträgt eine Milliarde, die immer noch nicht freigegeben ist, beziehungsweise nur 100 Millionen

davon. Und im Vergleich dazu schauen Sie sich China an, da wurden angekündigt letztes Jahr 60 Milliarden Euro für Afrika. Das heißt, was China natürlich in der globalen Strategie versucht, ist, den Kontinent für sich wirtschaftlich zu nutzen, vor dem Hintergrund, dass die chinesische Industrie, die zum Teil auch staatlich gelenkt ist, oder überwiegend staatlich gelenkt ist, natürlich neue Absatzmärkte braucht, Absatzmärkte und Aufträge, wo ich sage, das machen sie sehr geschickt, da sie mittel- bis langfristig auch planen können. Und das können wir aus deutscher oder europäischer Sicht nicht."

"Die Chinesen tun das natürlich aus ihren eigenen Interessen, genauso wie das Europa und Deutschland tun. Zunächst mal muss man sagen: Wo die Chinesen investieren, wo die Chinesen auch in die Infrastruktur reingehen, ist die Notwendigkeit in Afrika so groß, dass ich persönlich gegen diese Projekte nichts sagen kann. Was soll man dagegen sagen, wenn dort Straßen gebaut werden? Klar haben die Chinesen ihre eigenen Absichten dahinter, und ich glaube, wenn man China insgesamt sieht, wird es eine Riesenherausforderung für die nächsten Jahre, auch für Europa, auch für die Amerikaner. Wie geht man mit einer doch staatlich gelenkten Demokratie um und trifft dann auf die Marktwirtschaft, wie wir das hier in Europa betreiben? Von daher, wenn wir jetzt mal den ganz großen politischen Rahmen ziehen, ist für mich unser Klein-Klein, was wir hier in Europa abziehen – gucken Sie sich jetzt die Besetzung der einzelnen Posten in Brüssel an – unglaublich. Da arbeiten die Chinesen schon in einem ganz anderen Stil. Und da muss man schon fragen, wie gehen wir als Europa, als Deutschland damit in Zukunft um?"

"Der Einfluss, den China in Afrika einnimmt, der ist sehr stark und es wird so sein, dass dieser Einfluss und Anspruch überproportional wachsen wird, wenn Deutschland und Europa nicht so schnell wie möglich gegensteuern."

REGIONAL SEHR UNTERSCHIEDLICHE ENTWICKLUNG UND CHANCEN

Die Situation, Entwicklung und Chancen in Afrika lassen sich nicht pauschal bewerten. Es gibt stabile Länder mit einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung und Länder, die sich ökonomisch wie politisch in einer ausgesprochen schwierigen Situation befinden. Die Gesprächspartner aus den afrikaengagierten Unternehmen betonten fast durchgängig die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung:

"Es ist sehr schwierig, pauschal über Afrika zu reden. Man muss den Kontinent sehr divers betrachten, auch die einzelnen Länder oder auch Regionen. Ich würde Afrika grundsätzlich zweiteilen erstmal, dass wir einfach sagen, es gibt diese Staaten oben in Nordafrika, fängt bei Marokko an, geht bis Ägypten rüber, Libyen klammern wir aus aufgrund der unsteten Situation und den anderen Teil Subsahara-Afrika. Oben die Staaten, Algerien, Marokko, glaube ich, bieten schon große Chancen für Unternehmen, die mutig sind. Ob das die kleinen sind, weiß ich nicht, die KMUs, wie man so schön sagt heute, oder ob es vielleicht nur eine Spielwiese ist für die Großunternehmen, die einen längeren Atem haben. Denn auf dem Markt sind die Chinesen genauso unterwegs wie andere europäische Mitspieler, wie die Türken. Also der Markt ist schon umkämpft. Man muss schon was mehr bieten. Subsahara-Afrika ist, aus meiner Sicht, weit weg, als Markt da zu sein. Es ist ja keine Kaufkraft da in diesen Ländern. Außer Bodenschätzen ist nichts vorhanden. Schulbildung wird besser, aber Subsahara-Afrika ist zu ungesund. Ich glaube, da wird es noch einen langen Weg brauchen, bis KMUs erfolgreich arbeiten können."

"Wer in Afrika tätig sein will, und das gilt auch aus Sicht eines Unternehmens, der braucht viel Geduld. Das ist anders nicht zu machen. Da gibt es so einen schönen afrikanischen Spruch, der sagt: 'You have money, we have time'. Und das zieht sich durch ganz, ganz viele Bereiche Afrikas durch. Ich tue mich immer schwer, von Afrika zu sprechen, weil Afrika ist natürlich ein sehr diversifizierter Kontinent, wo es dann vom Norden und zum Süden völlig andere Volksstämme sind. Wir haben, glaube ich, 54 Länder mittlerweile auf dem Kontinent und der Norden könnte vom Süden nicht unterschiedlicher sein."

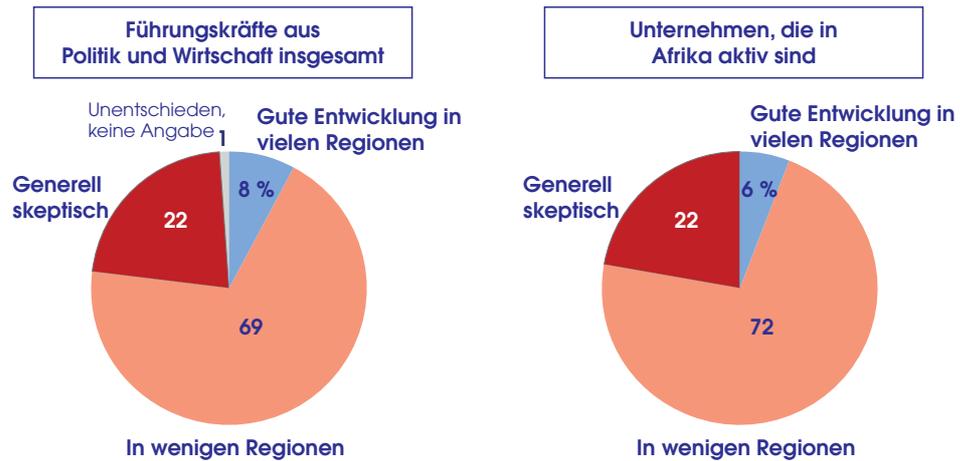
"Das Unternehmen ist seit über 60 Jahren in Afrika tätig, ich selber, persönlich, seit über 30 Jahren. Wenn wir über Afrika sprechen, dann ist das natürlich ein großer, großer Kontinent von 54 Ländern. Wenn ich über Afrika spreche, dann spreche ich über das östliche Afrika, aber dort die Hauptländer, über die ich eigentlich spreche, das sind Kenia, Tansania, Uganda, Ruanda, Burundi und ein bisschen noch Sambia und Malawi. Das ist sicherlich ein wachsender Absatzmarkt. Alleine aufgrund der demografischen Entwicklung ist Afrika natürlich in zweierlei Hinsicht interessant, einmal als, wie schon gesagt, wachsender Absatzmarkt und zum anderen natürlich auch was den Stand der Entwicklung angeht. Da besteht eine Menge Nachholbedarf."

Die große Mehrheit geht davon aus, dass sich in absehbarer Zeit nur einige wenige Regionen gut entwickeln werden. Davon sind 69 Prozent der Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik überzeugt, während nur 8 Prozent davon ausgehen, dass in vielen Regionen eine gute Entwicklung zu verzeichnen sein wird. 22 Prozent sind dagegen generell skeptisch, was die zukünftige Entwicklung Afrikas betrifft.

53 Prozent der in der Stichprobe vertretenen Unternehmen sind heute bereits in Afrika aktiv, von den Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten 60 Prozent. Diese Unternehmen sind tendenziell noch stärker überzeugt, dass sich eine gute Entwicklung in absehbarer Zeit auf wenige Regionen konzentrieren wird. 72 Prozent der Unternehmer und Manager, die Unternehmen leiten, die in Afrika bereits aktiv sind, gehen davon aus, dass sich einige wenige Regionen gut entwickeln werden, lediglich 6 Prozent glauben an einen breiteren Aufschwung in vielen Regionen.

Einschätzung der Entwicklungschancen

Frage: "Gehen Sie davon aus, dass es in Afrika viele Regionen gibt, die sich in den nächsten Jahren gut entwickeln werden, oder gibt es nur wenige Regionen, bei denen sich eine gute Entwicklung abzeichnet, oder sind Sie generell skeptisch, was die zukünftige Entwicklung Afrikas betrifft?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298

© IfD-Allensbach

Als aussichtsreich werden von den Gesprächspartnern aus Unternehmen, die in Afrika aktiv sind, zurzeit vor allem die Maghreb-Staaten bewertet sowie Kenia, Senegal, Nigeria, Ghana, Ruanda, Sambia, Äthiopien und Südafrika – letzteres allerdings teilweise mit Bedenken aufgrund der politischen Entwicklung:

"Wir haben natürlich Länder wie die Maghreb-Staaten, die sich in den letzten Jahren trotz der politischen Gegebenheiten weiter gut entwickelt haben. Es gibt Länder, wie Sambia, die sich in Subsahara-Afrika auch sehr gut entwickelt haben, das könnte man grundsätzlich als Beispiel nennen, die wir als positiv bewerten würden."

"Ich denke, dass in Kenia und Äthiopien sich Potenziale befinden. In Äthiopien auch aufgrund der Bevölkerungszahlen. Die haben da doch, glaube ich, auch

Fortschritte gemacht, dass der Markt geöffnet wird für Projekte. Ansonsten Ghana halte ich noch für ein interessantes Land, weil die dort eben eigentlich sehr demokratisch agieren und demzufolge da, glaube ich, gute Potenziale haben."

"Das, was im Moment als eines der Vorzeigeländer gilt, ist durchaus Ruanda, aber auch die Entwicklungen in Äthiopien werden allgemein doch als sehr verheißungsvoll angesehen. Wir selbst machen im Moment Erfahrungen in Kenia, und ich habe dort jetzt keine wirklich großen negativen Erfahrungen. Ich glaube, das wird positiv werden. Aber es geht unter Umständen nicht in den Geschwindigkeiten, die wir vielleicht aus Europa gewohnt sind."

"Einmal sehe ich Nordafrika, die Länder Marokko beispielsweise, Tunesien, die auch eine gewisse "verlängerte Werkbank" sind, schon Dienstleistung oder auch Produktionsschritte erfüllen können. Das heißt, da sehe ich Nordafrika sehr auch an Europa gebunden. Auf der anderen Seite, die anderen Regionen entwickeln sich aus meiner Sicht unterschiedlich stark. Da würde ich sagen, im Bereich Privatwirtschaftssektor insbesondere das Land Südafrika schon seit Jahren. Aber wir merken auch immer wieder in Ostafrika, da kann ich Kenia beispielsweise nennen, wo doch schon der Privatwirtschaftssektor sich auch stark entwickelt und wir dort über den öffentlichen Bereich auch im Segment Privatkunden aktiv sind. Wenn ich mir die anderen Bereiche anschau, das frankophone Afrika vor allem, da würde ich das Land Senegal herausnehmen und sagen, die sind auf einem sehr guten Wege und nehmen hoffentlich viele dieser Anrainerstaaten wie Guinea, Guinea Bissau, aber auch Gambia mit auf diesen Weg, was nicht immer ganz einfach ist. Auf der anderen Seite, wenn ich die Küste runtergehe, dann ist es natürlich Nigeria, ist ein Zugpferd, was aber die letzten drei, vier Jahre aufgrund von Spannungen in dem Land selbst natürlich gewissen Hemmnissen unterworfen ist. Und weiter dann noch die Küste entlang ist es natürlich Angola mit einem riesen Potenzial, aber auch einer politischen Umwälzung seit letztem Jahr. Also es ist schwierig. Man muss es wirklich von Land zu Land betrachten."

"In der Regel kann man, glaube ich, sagen, die Länder, die ja auch von der Bundesregierung im Zuge dieses Compact Africa Programmes identifiziert worden sind. Das sind ja insgesamt zehn Länder, wo in unserer Region leider nur Ruanda dazu zählt. Das sind sicherlich Länder, die, von der Bundesregierung für gut befunden sind, wenn es darum geht Demokratie, Einhaltung der Menschenrechte, also dieses berühmte Good Governance, das sind sicherlich Länder, wo das Risiko geringer ist, als wenn ich jetzt irgendwo in Länder gucke, wo Bürgerkriege sind. Die Länder Kenia, Tansania, Uganda, das sind ja einigermaßen funktionierende Demokratien, wo es also freie Wahlen gibt und wo auch Präsidenten abgewählt werden, neue gewählt werden, also das sind ja doch schon, würde ich mal sagen, für afrikanische Verhältnisse sehr, sehr solide demokratische Strukturen."

"Südafrika ist sicherlich auch politisch als sehr fragil anzusehen. Das muss man mal abwarten, wie sich das in den nächsten Jahren dort entwickelt, aber es liegt ja nun viel Hoffnung auf dem neuen Präsidenten."

Als problematisch gelten unter anderem insbesondere der Kongo, Niger, Mali, Burkina Faso, aber auch Ägypten und Südafrika:

"Ich denke, im Kongo wird es nach wie vor schwierig bleiben, aufgrund der Größe und der dezentralen Struktur. Mali halte ich auch für schwierig. Auch Niger halte ich für schwierig, weil die Größe des Landes dann doch auch eine Kontrolle, auch was Rebellen betrifft, schwierig macht."

"Die Demokratische Republik Kongo ist meiner Meinung nach das mit am unterentwickeltste Land in punkto Infrastruktur, Bildungsstand. Das war auch politisch über Jahrzehnte sehr, sehr instabil, obwohl es eigentlich bei Bodenschätzen und Wasser mit das reichste Land ist. Die Bevölkerung ist relativ groß, aber ist dort alles schwierig. Dann haben wir noch Äthiopien, mit knapp 100 Millionen Menschen das dritt- oder viertgrößte Land Afrikas. Das Land ist ja auch sehr reich, was Wasser etc. angeht, die Entwicklungen dort gehen, glaube ich, auch in die richtige Richtung. Aber die haben ein

fiskalpolitisches Problem, das hemmt dort natürlich Investitionen von uns oder von europäischen oder westlichen Unternehmen."

"Wir fokussieren uns größtenteils auf den Subsahara-Raum. Das heißt, wir sind eigentlich fast ausschließlich in Mali derzeit aktiv. Wie man ja auch schon mitbekommen hat, Mali ist auch nicht das stabilste Land, im Gegenteil, wie auch Burkina Faso und Niger. Das sind schon alles Regionen, sage ich mal, in denen wir unterwegs sind und auch selber aktiv sind, bei denen es jetzt eher bergab gegangen ist die letzten Jahre, oder wo man auch leider erkennen kann, dass sich die Konflikte zuspitzen und teilweise auch die Gewalt ein neues Ausmaß erlangt. Andererseits ist das jetzt kein Grund für uns, nicht in diesen Regionen zu sein."

"Ich habe alles Mögliche schon erlebt. Es gibt Brennpunkte. Ägypten ist immer ein Brennpunkt zum Beispiel. Südafrika ist ein Brennpunkt. Die letzten drei, vier Jahre war ich in Südafrika, nichts, tote Hose, ging gar nichts."

In der quantitativen Befragung setzte die große Mehrheit auf Länder, die in den letzten Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen, wie Ghana, Senegal oder Äthiopien. Insbesondere die befragten Politiker verorten das größte Potential zurzeit in den wachsenden Volkswirtschaften, aber auch die Mehrheit der Führungskräfte aus der Wirtschaft. Von ihnen schreiben 59 Prozent den dynamisch wachsenden Volkswirtschaften das größte Potential zu, 44 Prozent (auch) den seit längerem relativ starken Volkswirtschaften wie Südafrika und Nigeria. In Ländern, die wie Mali oder Kongo in der Entwicklung zurückliegen, werden zurzeit kaum Chancen gesehen.

Chancen vor allem in Ländern mit dynamischer Entwicklung

Frage: "In welchen Regionen Afrikas sehen Sie für die deutsche Wirtschaft das größte Potenzial: in relativ starken Volkswirtschaften wie Südafrika oder Nigeria, oder in Entwicklungsländern, die in den letzten Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt haben, wie Ghana, Äthiopien oder Senegal, oder in unterentwickelten Ländern wie Mali oder Kongo?"

| | Führungskräfte | | | Unternehmen, die - | |
|-----------------------------------------------------------|----------------|--------------|-----------------|------------------------------|------------------------------------|
| | insgesamt % | aus der - | | in Afrika aktiv sind % | in Afrika nicht aktiv sind % |
| | | Politik % | Wirtschaft % | | |
| Sehe das größte Potential in starken Volkswirtschaften | 38 | 20 | 44 | 46 | 42 |
| Länder mit Aufschwung | 64 | 77 | 59 | 58 | 60 |
| Unterentwickelte Länder | 2 | 4 | 2 | 2 | 2 |
| Unentschieden | 4 | 5 | 4 | 2 | 6 |

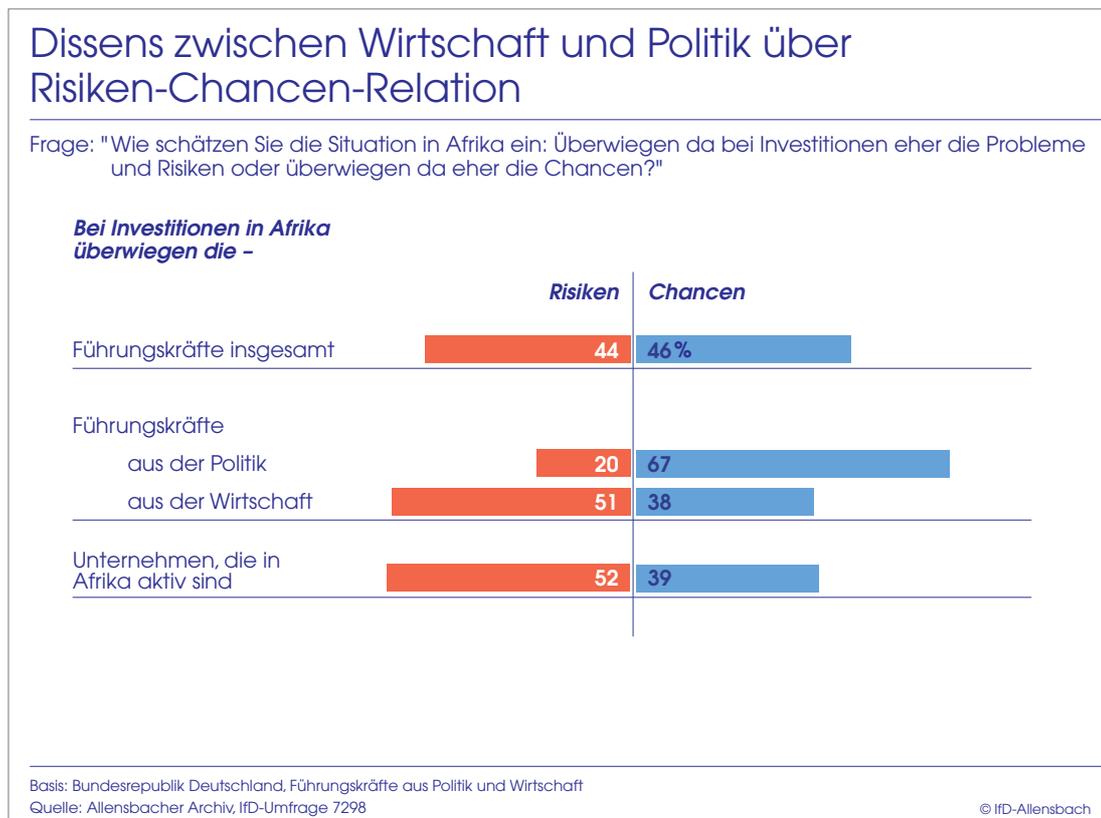
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298

© IfD-Allensbach

UNTERSCHIEDLICHE RISIKO-CHANCEN-ANALYSE VON WIRTSCHAFT UND POLITIK

Wie weit es gelingt, die Investitionen in Afrika zu stimulieren, hängt vor allem von der Einschätzung der Chancen und Risiken ab. Das Meinungsbild der Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik ist völlig gespalten: 46 Prozent assoziieren Investitionen in Afrika überwiegend mit Chancen, 44 Prozent überwiegend mit Risiken und Problemen. Dabei fällt die Einschätzung von Wirtschaft und Politik bemerkenswert auseinander: Während zwei Drittel der befragten Politiker überzeugt sind, dass die Chancen überwiegen, teilen in der Wirtschaft nur 38 Prozent diese Einschätzung; die Mehrheit der Führungskräfte aus der Wirtschaft sieht überwiegend Risiken. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Unternehmen bereits in Afrika aktiv sind oder nicht. Auch die Unternehmen, die bereits in Afrika investiert sind, sehen mehrheitlich überwiegend Risiken.

Schaubild 4



Dabei werden die Chancen abhängig von der Branche sehr unterschiedlich bewertet. Große Potentiale werden für die Bauwirtschaft und hier insbesondere den Tiefbau gesehen, für die landwirtschaftliche Produktion, den Energiesektor und in der medizinischen Versorgung:

"Für Tiefbau, also schwerer Spezialtiefbau, Tiefbau, bohren nach Wasser, Basis Infrastruktur, so Staudämme, Brücken, Straßen: da ist der Bedarf gigantisch."

"Für die Bauwirtschaft gibt es große Chancen, Baunebenleistung, Zulieferer. Bau wird eine tragende Säule werden in Afrika."

"Als aussichtsreicher Sektor natürlich mal die landwirtschaftliche Produktion. Aber die hat sich in den letzten Jahren schon sehr stark weiterentwickelt. Was uns fehlt, und das sind ja die Themen, die wir momentan auch in Berlin gerade mit dem BMZ oder auch BML diskutieren, ist diese Weiterentwicklung in der Verarbeitung. Das ist der nächste Step, der dort passieren muss. Wir können die Produkte produzieren, wir haben geholfen, die Mechanisierung, die Erträge zu steigern, das ist das, was wir in den letzten fünf bis zehn Jahren dort gemacht haben. Aber der nächste Schritt ist die Verarbeitung und die marktgerechte Entwicklung."

"Was wir sehen: Aufgrund des starken Bevölkerungszuwachses besteht sicherlich in den nächsten Jahren ein erhöhter Bedarf an medizinischer Versorgung, also alles, was so in Sachen Krankenhauseinrichtung geht, Laborausrüstung und dergleichen, da wird sicherlich eine Menge investiert werden müssen. Und auch natürlich der Bereich Energieversorgung, da gibt es jede Menge Nachholbedarf, denn es ist heute noch so, dass, also zumindest im östlichen Afrika, nur ungefähr jeder dritte Einwohner überhaupt Zugang zu Elektrizität hat."

"Im Bereich Photovoltaik, aber auch zum Beispiel die Versorgung mit Biogas. Auch das Erdgas ist ein super interessantes Thema, auch gerade auf dem afrikanischen Kontinent, wo es auch teilweise einfach nur darum geht, auch

der Natur etwas Gutes zu tun, indem man halt eine Alternative fürs Brennholz bietet. Das ist halt ein großer Punkt, dass nach wie vor auf Feuerstellen gekocht wird und dafür natürlich auch Holz benötigt wird. Das ist natürlich für die Umwelt fatal und das sind alles Punkte, über die man sich letztendlich auch Gedanken machen muss."

"Wir sehen natürlich ein enormes Potenzial auf den afrikanischen Märkten, aber auch generell auf dem afrikanischen Kontinent. Einfach, klar, man kann sich natürlich einerseits die Zahlen anschauen, auch gerade wenn man sich die Elektrifizierungsraten anschaut, also wie viele der Menschen, auch gerade in den ländlichen Regionen Afrikas, eigentlich mit Strom schon versorgt sind. Da wird einem natürlich bewusst, dass da noch etliche Millionen Menschen auf Strom warten und dementsprechend auch noch, dass es nicht nur der Strom ist, sondern es auch was ganz anderes mit sich bringt, dass es ja auch der erste Schritt zu Produktivität, auch zur Effizienz und zum Wirtschaftswachstum ist und das, wie gesagt, unserer Meinung nach, ein enormes Potenzial mit sich bringt."

"Ich glaube, dass das Gesundheitswesen dort ein großes Potential haben wird, allein aufgrund des Bevölkerungswachstums. Das ist definitiv, in Afrika ist ja alles volatil, aber die Bevölkerung wird definitiv wachsen, so dass dort sicherlich große, große Chancen sind. Ich glaube auch im Bereich Digitalisierung – sie haben ja einige Jahre übersprungen, es gab dort keine Festnetzanschlüsse und jetzt haben alle zwei Smartphones in der Hand. Ich bin da sehr viel unterwegs, auch in den einfachsten Gegenden, die Leute leben dort sehr einfach, aber am Ende haben alle zwei Telefone. Da sehe ich großes Potential und im Bereich Banking. Das ist dort im geschäftlichen Bereich relativ unterentwickelt, im Private-Geschäft aber schon oft besser entwickelt als bei uns in Deutschland, wenn man sieht, was die für Zahlungsmethoden haben per Handy. Das ist besser entwickelt als bei uns, aber der Banking-Bereich im Geschäftlichen, da sehe ich ein enormes Potential, weil das doch sehr, sehr unterentwickelt ist."

Als Absatzmarkt wird Afrika nicht einheitlich bewertet. Da, wo man sich bei standardisierten, relativ einfachen Produkten im direkten Wettbewerb mit China und anderen Ländern befindet, die eine andere Kostenstruktur aufweisen als Deutschland oder auch bei der Preisgestaltung nicht nach betriebswirtschaftlichen Kriterien entscheiden, werden die Potentiale für deutsche Unternehmen eher skeptisch gesehen. Gleichzeitig wurde auch auf die Bedeutung der Präsenz vor Ort hingewiesen, die wiederum von China konsequenter umgesetzt werde als von europäischen Unternehmen:

"Für deutsche Produkte, die wir hier produzieren in Deutschland, mit unserer hohen Industrialisierung, Fertigung, Kosten, wir werden nach Afrika fast nichts exportieren. Das sind Waren, die kommen aus China."

"Grundsätzlich ist es so, dass ich glaube, dass man momentan natürlich versucht, die lowhanging fruits, wie man so schön sagt, abzugreifen. Das ist das, was die deutsche Wirtschaft heute macht. Aber ich glaube, dass durch das Bevölkerungswachstum, durch die Urbanisierung, der Bedarf an Produkten, an Lebensmitteln in den nächsten Jahren so massiv steigen wird, dass man da auch ein großes Potenzial hat, sich weiterzuentwickeln."

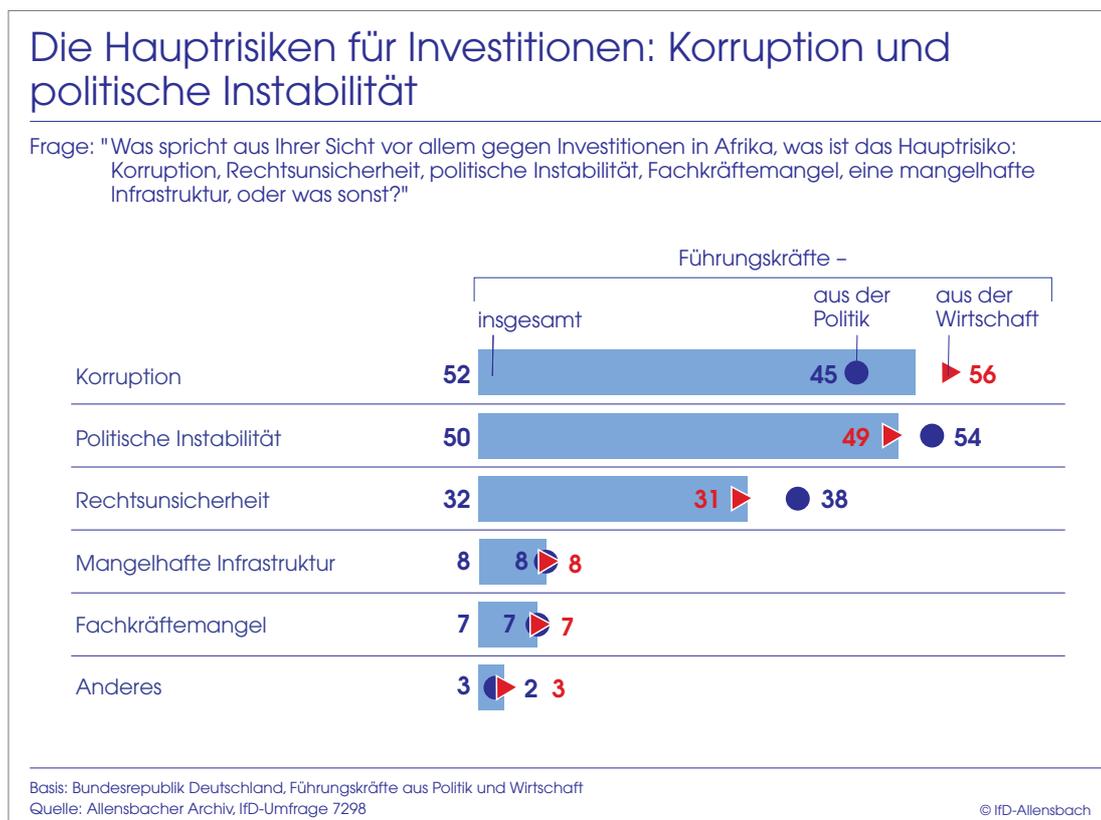
"Ziemlich attraktiv. Es ist nur immer so, dass sich die europäischen Produzenten, Hersteller in Konkurrenzverhältnissen auch mit asiatischen oder chinesischen Unternehmen befinden. Und dann spielt oft auch letztendlich der Preis eine Rolle. Und ich glaube, man muss dort unten auch präsent sein auch als Unternehmen, auch mit Mitarbeitern. Wenn man das aus der Distanz heraus versucht, wird man da nicht weit kommen. Also ich denke, es ist wichtig, dass die deutschen Unternehmen auch regelmäßig vor Ort dort sich aufhalten, Präsenz zeigen. Das machen die Chinesen und die sind dort, denke ich, eine deutliche Spur weiter."

HAUPTRISIKEN FÜR INVESTITIONEN: KORRUPTION, POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND RECHTSUNSICHERHEIT

Wirtschaft und Politik sind sich weitgehend einig über die Hauptrisiken, mit denen Investoren in Afrika konfrontiert sind. Dies sind aus Sicht der Mehrheit vor allem Korruption und politische Instabilität, wobei die Wirtschaft der Korruption noch größere Bedeutung beimisst als der mangelnden Stabilität. Die befragten Politiker messen dagegen der politischen Instabilität tendenziell noch größere Bedeutung bei als dem Phänomen Korruption.

Daneben sieht jeder Dritte auch in der unzureichenden Rechtssicherheit ein großes Risiko, während Mängel in der Infrastruktur oder fehlenden Fachkräften nur wenig Bedeutung zugeschrieben wird: 8 Prozent sehen in der mangelhaften Infrastruktur große Risiken für Investitionen, 7 Prozent im Fachkräftemangel.

Schaubild 5



In den Tiefeninterviews mit Unternehmen, die in Afrika aktiv sind, fiel das Urteil über Korruption differenzierter aus. Zum einen wurde zwischen der Privatwirtschaft und dem staatlichen Bereich getrennt und die Probleme vor allem im staatlichen Bereich verortet. Auch wurde darauf verwiesen, dass andere Länder aus Asien, aber auch teilweise aus Europa, sich Korruption weniger entschlossen entgegenstellen bzw. zur Optimierung ihrer Chancen nutzen:

"Das Geschäft haben wir am Ende nur mit Privatwirtschaft gemacht. Und da spielt das Thema Korruption keine Rolle. Wir hatten ein, zwei Geschäfte, die wir abgelehnt haben, wo das Thema Korruption eine Rolle spielte – das waren relativ große Geschäfte auf Regierungsebene oder mit Regierungsmembren, die haben wir abgelehnt, die hat dann jemand anders realisiert, ein nichteuropäisches Unternehmen."

"Bei den Ausschreibungen ist es so, dass englische oder chinesische Firmen durchaus Korruption betreiben und die europäischen Firmen, die das dann nicht tun wollen, die bekommen auch keine Zuschlüge. Insofern haben wir uns, da wir hier auch sehr strikte Vorschriften haben, aus diesem Bereich weitestgehend zurückgezogen, weil es keinen Sinn macht. Der Inder geht in die Märkte, der macht ein Angebot, der besucht den Einkaufsleiter von der staatlichen Behörde und macht irgendwelche Vereinbarungen mit ihm und damit ist das dann auch gelaufen. Da können Sie sogar günstiger anbieten, Sie kriegen den Auftrag dann nicht. In den frankophonen Ländern sitzen mittlerweile Europäer, Franzosen in erster Linie, in den Gremien, die zu entscheiden haben über die Pharmaausschreibungen und dort tritt eine leichte Besserung ein, weil die eben auch auf Korruption oder nicht Korruption achten. Aber in vielen anderen Ländern ist Chaos."

"Im Tagesgeschäft, wo wir immer wieder negative Erfahrungen machen, dass es unten in Afrika immer Verzögerungen gibt, weil dort auch der lokale Zoll Importe verschleppt, verzögert, nachträglich Gelder einfordert. Für minimale Änderungen von Dokumenten werden exorbitante Beträge abgerufen, die ganz schnell im vierstelligen Bereich sind, wo dann letztendlich nur in Dokumenten ein, zwei Worte oder eine Zahl oder ein Buchstabe geändert

wird. Das ist ganz offensichtlich, dass in vielen Ländern, nicht in allen Ländern, aber in vielen Ländern, der Zoll sich nachteilig auf die Entwicklung der Länder auswirkt."

"Einfuhr ist eher nicht problematisch, da in vielen Ländern oder in den meisten Ländern keine Zölle auf landwirtschaftliche Produkte erhoben werden. Und von daher ist das kein Problem. Aber natürlich, je nachdem, wie das Land sich auch politisch und strukturell aufgestellt hat, gibt es immer wieder auch Hürden in Richtung Korruption und da kommt es schon manchmal zu Problemen."

"Das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen. Wir machen da nicht mit, ganz einfach. Weil, was soll man denn tun? Verstehen Sie, wie ich meine? Im Endeffekt, da einen Zwischenweg zu gehen, das ist schwierig. Wir wissen auch, dass andere europäische Länder das anders sehen, und auch dort anders agieren, aber wir machen das nicht. Bei uns gibt es da eine ganz eine klare Vorgabe. Aber ich kann nicht bestreiten, dass wir sicherlich schon Aufträge verloren haben zur Genüge, weil wir da nicht mitmachen."

Mehrere Gesprächspartner zogen jedoch für ihr Geschäftsfeld die Bilanz, dass sie heute weniger mit Korruption konfrontiert sind als früher:

"Korruption war mal ein Thema. Also wir kennen es eigentlich nicht mehr. Wir machen es auch nicht mehr. Das muss ich ehrlich gestehen, es war vor 15 - 20 Jahren, war es ein Teil des Geschäftes da unten. Aber das ist mit dem Mobiltelefon, aus meiner Sicht, total runtergefahren. Das ist also null, weil einfach alles aufgezeichnet wird. Aber deswegen, wir machen das nicht mehr, wir zahlen auch keinen einzigen Euro beim Zoll oder sowas. Dann warten wir halt einfach, bis es da ist und machen einen Nachtrag beim Kunden und sagen, wir haben halt Mehrkosten, weil einfach der Zoll zu langsam war. Also Korruption ist in Afrika kein Thema mehr."

"Wir als Firma versuchen natürlich immer, korrekt zu agieren. Ob man dann damit immer Erfolg hat, steht auf einem anderen Blatt Papier. Aber ich sage mal, im Großen und Ganzen hat sich das in den letzten Jahren doch schon verbessert."

"Wir haben, insbesondere was Südafrika und Kenia angeht, zwar schon durchaus langjährige Prozesse, aber am Ende konnten wir das positiv abschließen. Wir haben aber – ich glaube, das gilt mehr oder weniger für alle deutschen Unternehmen – mit Korruption keine Erfahrungen, weil Korruption für uns keinerlei Alternative ist. Ob uns das an der einen oder anderen Stelle hindert, kann man nur sehr schlecht beurteilen."

Teilweise kämpfen die Unternehmen mehr mit bürokratischen Verfahren, langwierigen Prozessen und Rechtsunsicherheit. Gerichtsprozesse gelten als unkalkulierbares Risiko, das es zu meiden gilt:

"Sie müssen einen langen Atem haben. Sie müssen die Zeit einrechnen, bis Sie die Zollgenehmigung kriegen, bis Sie sie importieren können, die Waren, bis Sie Ihre Firma registriert haben, bis wir Arbeitsgenehmigungen kriegen, auch vielleicht einen unfairen Teil, wenn Sie in Kenia Leute, Europäer, Facharbeiter, Deutsche, nach Kenia schicken, dann müssen Sie einen Wust an Papier ausfüllen, um auch nur einen einzigen Polier da zur Arbeit zu bringen. Und auf der Nachbarbaustelle kommen auf einmal dann 500 Chinesen angefahren mit Bussen."

"Was für uns ein großes Hemmnis ist z.B. bei Gesellschaftsgründungen, was man in Deutschland in wenigen Monaten hinbekommt, obwohl wir ja auch relativ bürokratisch sind, das hat dort sehr, sehr, sehr lange gedauert. Die Bürokratie ist dort oft höher, als wir es aus Deutschland kennen, obwohl wir uns schon immer beschwerten. Das größere Problem ist noch das Thema Logistik, also Import etc.: Die Kosten, um die Ware einzuführen, sind sehr, sehr problematisch. Die Anforderungen an Transportpapiere, an

Genehmigungen – das ist ein Riesenaufwand. Und zusätzlich werden die Transportregularien gefühlt auch noch jeden Monat geändert."

"Sei es dann irgendwie der Zoll, der Material für eine Woche beschlagnahmt und deswegen, sage ich mal, das ganze Projekt für eine Woche gerade stehenbleibt, oder es gibt halt unzählige Beispiele, die es einfach teilweise nicht einfach machen, aber wir wissen ja auch, dass es nicht in Deutschland ist, deswegen überrascht uns das teilweise nicht mehr."

"Ganz schwierig. Im Grunde genommen - nach unseren Maßstäben - bewegen wir uns in den meisten Ländern vermutlich in einem rechtsfreien Raum. Ganz oft so; das gilt jetzt vielleicht für Ägypten weniger, aber ist auch alles staatlich reguliert, ja. Und das ist in Südafrika vielleicht auch weniger, aber im Grunde genommen ist es schon ein Hochrisikogeschäft, wenn man so will. Also richtig ans Gericht gehen vor Ort und seine Forderungen einzuklagen, ist schwer."

"Schwierig, denn in Afrika gilt umso mehr: Recht haben ist das eine, Recht bekommen leider das andere. Und, also das Schlimmste, was Ihnen im Prinzip passieren kann, ist wirklich, dass Sie in Afrika ein Court Case haben. Meistens versucht man die Dinge anders zu regeln, denn in dem Moment, wo Sie ein Court Case haben, dann sind die Prozesse doch sehr, sehr langwierig, das zieht sich meistens über mehrere Jahre hin. Und wenn Sie dann mal Kosten für Gerichtsverfahren, für Anwälte und alles mal so aufaddieren, gibt es eigentlich bei solchen Geschichten immer nur Verlierer. Selbst wenn Sie später mal irgendwann in der letzten Instanz Recht bekommen, dann haben Sie aber auch keinen wirtschaftlichen Vorteil mehr davon."

Auch Sicherheitsrisiken spielen eine Rolle. Die Unternehmen, die in Afrika engagiert sind, betonen die Notwendigkeit, Sicherheitsrisiken kontinuierlich zu analysieren und in ihren Entscheidungen über Reisen bzw. die Entsendung von Mitarbeitern zu berücksichtigen:

"Wir haben als großer Konzern natürlich auch entsprechendes Travel Risk Management. Das heißt, wir kategorisieren gewisse Länder. Es sind vielleicht eher die Länder Algerien, Libyen, die nicht ganz einfach sind. Und die angrenzenden Länder, Togo beispielsweise auch, wo ich sage, das ist nicht immer ganz einfach, aber grundsätzlich wurde kein Auftrag oder kein Projekt in den letzten Jahren aus Sicherheitsaspekten abgebrochen."

"Das ist oberste Priorität bei uns, dass unsere Leute sicher sind. Und das ist auch jetzt ein Thema, wir haben in Südafrika einen Auftrag, Bau einer Brücke. Den Auftrag haben wir gekündigt, weil auf unserer Baustelle geschossen wurde. Also dass wir in Südafrika so massiven Widerstand erleben, hätten wir nie gedacht. Wir kennen Afrika, es gibt Streiks, die sind auch etwas lauter ab und zu, aber wir fühlen uns in Afrika sicher. Also uns ist auch da noch nie was passiert. Und das sicherste Land, aus unserer Sicht, Südafrika, hat sich vollkommen anders entwickelt."

"Wir versuchen, nicht hinzufahren, wenn es wirklich kritisch ist. Aber das Schlimme ist in Afrika die Gefahr, die man nicht sieht. Die offensichtlichen Dinge, die sind nicht das Problem, glaube ich. Aber es ist schon schwierig. Wir haben zwar ein System im Haus, wo wir uns das anschauen, Risikobewertung machen natürlich auch für die Leute, und dass wir einfach unseren Teil erfüllen dessen, dass wir möglichst alles ausschließen können."

"Wir achten sehr auf Umstände, die in den zu bereisenden Ländern herrschen und würden gegebenenfalls dann auch einem Mitarbeiter untersagen, in ein bestimmtes Land zu fliegen. Wir hatten das neulich mal, vor zwei Jahren, da waren in Algerien Unruhen und eine Mitarbeiterin wollte unbedingt dort ihre Kunden besuchen. Das haben wir dann erstmal auf Eis gelegt. Wir hatten neulich einen Manager, der wollte nach Mali. Das habe ich dann auch erstmal unterbunden aufgrund der dortigen Sicherheitslage."

"Als Europäer können Sie sich in vielen Ländern völlig frei bewegen, auch zu Fuß unterwegs sein. In einigen wenigen Ländern können Sie es nicht. Muss ich wiederum Nigeria erwähnen, ich war da zweimal in Lagos unterwegs, da

gehen Sie als Europäer nicht zu Fuß durch die Stadt. Da fahren Sie im Auto. Und einige meiner Kollegen, die dann auch vor Ort auch gelebt haben, die fahren dann auch gepanzerte Fahrzeuge oder mit entsprechenden Fahrzeugen, die mit Sicherheitsglas ausgestattet werden."

Teilweise wurde in diesem Zusammenhang allerdings auch kritisiert, dass kritische Entwicklungen in einzelnen Ländern unzulässig verallgemeinert würden, so dass Afrika insgesamt als Gefahrenzone wahrgenommen wird:

"Wir haben von den Mitarbeitern her da keine schlechten Erfahrungen gemacht. Man muss natürlich auch nicht unbedingt in alle Regionen gehen. Es ist vielen nicht so deutlich bewusst: Wir reden manchmal von Afrika wie von Österreich. Afrika ist USA, China – alles zusammengenommen, und dann ist immer noch Platz für ganz Europa in Afrika. Die Dimensionen sind natürlich erheblich, und wenn Sie irgendwelche Fälle aus Nigeria hören, selbst Ebola und solche Themen, dann beziehen wir das immer auf ganz Afrika. Und das ist eben nicht wirklich der Fall, weil wir würden ja auch ein Thema aus Portugal nicht gleich für ganz Europa relevant sehen. Natürlich sind wir, wenn dort heute jemand hinreist, wenn ich dort hinreise, dann sind wir da besonders vorsichtig, und man begibt sich nicht in die Gegenden, wo man denkt, dass es vielleicht noch zu Problemen führen kann. Selbst wenn ich frei unterwegs war in Südafrika und Kenia, habe ich mich da eigentlich nie in irgendeiner Form bedroht gefühlt."

"Einige Kollegen haben schlechte Erfahrungen gemacht, da sind Sachen passiert, die man sich nicht wünscht, wo am Ende aber alles ganz glücklich verlaufen ist. Ausrauben, solche Sachen sind schon passiert. Am Ende, glaube ich, ist die Sicherheitslage vor Ort besser, als wir das durch die Medien in Deutschland vermittelt bekommen. Wenn ich im Freundeskreis sage, ich bin nächste Woche in Nigeria, dann sagen die, wie kannst du da nur hinfahren! Ich hatte zum Glück noch keine negativen Erfahrungen. Man verhält sich dort vor Ort natürlich auch anders, als man das hier macht. Man muss da auch eine gewisse Erfahrung sammeln, damit man weiß, wie man vor Ort umgehen

muss. Am Ende kann ich sagen – das gilt vielleicht nicht für alle Länder, also in den Sudan würde ich wahrscheinlich nicht fahren, aber Länder wie Nigeria, Kenia – in die meisten Länder kann man unbedenklich fahren, wenn man sich vor Ort richtig verhält."

Während Korruption, politische Instabilität und unsichere rechtliche Rahmenbedingungen als Hauptrisiken für Investitionen benannt werden, rechnen lediglich 8 Prozent der Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik die mangelhafte Infrastruktur zu den größten Risiken. Das heißt jedoch nicht, dass die Infrastruktur für die in Afrika engagierten Unternehmen nicht enorme Herausforderungen darstellt. Sowohl die Verkehrsinfrastruktur wie auch die Versorgung mit Wasser und Energie sind in vielen Regionen unterentwickelt und stellen die Unternehmen teilweise vor Probleme, auch wenn sie nicht als Investitionsrisiken vergleichbar der politischen Instabilität oder den rechtlichen Rahmenbedingungen eingestuft werden. Allerdings betonten mehrere Gesprächspartner auch, dass in diesem Bereich durchaus Verbesserungen zu verzeichnen sind:

"Ich finde die Anbindung schon aus Deutschland in einzelne Länder schwierig. Da gibt es andere Drehkreuze wie Paris oder Istanbul beispielsweise. In den Ländern vor Ort ist natürlich viel passiert. Ich war jetzt eine Woche in Tunesien und da gibt es natürlich eine Autobahn und gewisse Verbindungen. Das ist in anderen Ländern nicht so. Aber sie sind natürlich am Aufholen. Das heißt, die Infrastruktur, dazu zähle ich nicht nur die Verkehrsanbindung oder die Straßen, sondern auch die Energieversorgung, die schreitet natürlich voran. Das könnte schneller gehen, aber dazu ist natürlich auch eine entsprechende Finanzierung notwendig."

"Infrastruktur ist ja auch Wasser, Abwasser. Unser Headoffice in Afrika: Die Stadt wächst jedes Jahr um etwa 400.000 Menschen, hat mittlerweile, glaube ich, also offiziell so um die 7 Millionen, da gibt es keine einzige Kläranlage in der Stadt. Also das sind Zustände einfach, das sind keine adäquaten Lebensbedingungen und da muss massiv investiert werden."

"Die Infrastruktur ist definitiv ausbaufähig. Die Häfen in Afrika werden seit einigen Jahren massiv ausgebaut, umgebaut, vergrößert. Man hat ja eigentlich damals, als die Staaten unabhängig wurden, die Häfen aus der Kolonialzeit übernommen. Die wurden dann über Jahrzehnte hin zu klein, was auch 2008, 2007, 2009 auch immer wieder zu einer erheblichen Verzögerung der Abfertigung von Schiffen geführt hat, weil einfach nicht genug Liegeplätze vorhanden waren. Und da haben sich mehrere Unternehmen in den letzten Jahren doch auch für die Entwicklung von Häfen oder für den Neubau von Häfen interessiert. Das heißt, die Infrastruktur der Häfen wird deutlich verbessert. Was die Infrastruktur dann in den Städten selber oder gerade im Hinterland betrifft, ist sicherlich Luft nach oben. Also wir haben Erfahrungen auch gesammelt im Transport von Waren aus oder aus den Häfen raus, nach Mali rein, wenn dann da mal eine Schlechtwetterphase war oder Regenzeit, dann fährt die Bahn nicht. Und dann stockt auch der Warenverkehr."

"Ich nehme mal das Beispiel Uganda, wo wir Projekte haben. Wir verschiffen nach Mombasa in Kenia, weil Uganda ja keinen Seehafen hat. Die Kosten, die Ware vom Mombasa nach Uganda zu bringen, sind oft signifikant höher, als die Ware von Deutschland nach Mombasa oder von Asien nach Mombasa zu bringen. Und auch der zeitliche Aufwand ist da sehr, sehr hoch. Es geht alles per Lkw da hin, das Schienennetz, das es mal gegeben hat, ist defekt. Auch der zeitliche Aufwand, das Clearance vorzubereiten, ist sehr, sehr hoch. Wir haben auch Beispiele in Nigeria, wo die Ware oft mehrere Monate im Zollhafen liegt, weil dort angeblich einige Papiere fehlen – das ist schon eine Riesenherausforderung, das logistisch auf die Reihe zu kriegen."

Auch in diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass sich die Situation in den verschiedenen afrikanischen Ländern deutlich unterscheidet und einzelne Länder durchaus eine zufriedenstellende Infrastruktur aufweisen:

"In den Ländern, in denen wir arbeiten, ist die Infrastruktur absolut gegeben. Das, was wir machen müssen, können wir in den Ländern machen und logistisch gesehen gibt es keine Probleme, die Ware dann dort in die Länder

zu verbringen, die Verteilung der Ware ist gewährleistet durch Großhändler, das Marketing ist gewährleistet. Also wir finden eine Infrastruktur vor, aber vermutlich, weil wir mit Leuten zusammenarbeiten, die seit vielen Jahren in dem Geschäft sind und die halt wissen, was sie tun, auch die afrikanischen Firmen."

Auch der Mangel an qualifizierten Fachkräften wird nicht als wesentliches Risiko für Investitionen in afrikanische Länder gesehen. Zwar betonten die Gesprächspartner aus den Unternehmen, die in Afrika engagiert sind, wie wichtig Investitionen in Bildung und Ausbildung sind. Dies wird als Aufgabe der Staaten, aber auch als Aufgabe der Unternehmen, die sich in Afrika engagieren, gesehen. Die Erfolge der eigenen Anstrengungen wurden in den Gesprächen durchaus positiv bilanziert:

"Afrika hat einen sehr guten Bildungsstand mittlerweile bei Ingenieuren. Wenn Sie in den Ländern ein bisschen rumgucken, Kamerun ist exzellent bei Ingenieuren, Bauingenieuren, Kenia ist auch sehr, sehr gut. Also es gibt einfach welche, wir finden die meisten da. Was wir nicht finden, sind Facharbeiter. Facharbeiter sind ein massiver Mangel, sprich Maurer, Klempner, Dachdecker, Zimmerleute, das sind Berufe, die gibt es einfach da nicht. Das sind alles Leute, die wir bei uns auf den Baustellen ausbilden, die dann da auch gut qualifiziert werden von uns, ein Zeugnis kriegen, auf dem Markt auch sehr begehrt sind, aber das Segment fehlt massiv."

"Wir versuchen, ein Prinzip zu fahren, dass wir immer versuchen, möglichst mit lokalem Personal zu arbeiten in der Führungsspitze, sofern das geht. Wir haben Trainingsprogramme im Unternehmen, wir bringen die nach Deutschland oder wir schicken Trainer vor Ort, bilden die einfach aus, das machen wir schon. Ist ganz wichtig."

"Es gibt das Programm „Afrika kommt“ – da können sich jedes Jahr 30 bis 35 junge Afrikaner, die eine Ausbildung auf dem Stand eines universitären Master-Abschlusses haben, die vielleicht schon etwas Berufserfahrung haben, bewerben. Da machen alle größeren deutschen Unternehmen wie Bosch, wie

SAP, wie B. Braun, wie Merck mit. Die kommen dann hier nach Deutschland, machen eine Ausbildung kultureller Art, sprachlicher Art und sind dann auch für rund acht Monate im Unternehmen. Diese jungen Leute sind heute für uns alle zurück in Afrika an den unterschiedlichen Standorten Kenia, Ghana, Südafrika und unterstützen uns da beim Aufbau. Es ist schon wichtig, dass Sie immer lokale Mitarbeiter haben."

"Wir fördern, also wir versuchen, natürlich auch vor Ort möglichst viele Elektriker auch selber auszubilden, damit die wir nicht mit unseren Elektrikern runterfliegen müssen, sondern das Ganze da unten möglichst stattfinden kann. Und das passiert jetzt auch schon. Darum geht es ja auch gerade, den Mittelstand zu stärken, den Menschen eine Perspektive zu geben, Bildung, damit die Menschen halt gar nicht darauf angewiesen sind, auf irgendwelche anderen Terrororganisationen oder kriminelle Organisationen allgemein irgendwie zurückzugreifen beziehungsweise davon abhängig zu sein."

"Positiv ist für mich, dass wir wirklich viele lokale Leute angestellt haben. Andererseits ist für uns das Thema HR – also, die richtigen Leute zu finden – mit das Schwierigste, die größte Herausforderung. Wir bauen eigentlich überall auf lokale Leute, wir haben allerdings oft einen Expat in den Ländern, der das so ein bisschen leitet und der die Verbindung zu unserer Zentrale in Deutschland ist. Und auch dafür Leute zu finden oder begeistern zu können, die gewillt sind, dort in Afrika zu leben, das ist sehr, sehr schwierig."

Interessant auch die Erfahrung eines Unternehmens, das primär Probleme hat, geeignete Mitarbeiter in Deutschland zu finden, die für Aktivitäten in Afrika qualifiziert sind. Die Fokussierung auf den Erwerb englischer Sprachkenntnisse hat dazu geführt, dass es in Deutschland schwierig ist, Mitarbeiter zu finden, die im frankophonen Afrika eingesetzt werden können:

"Meine Erfahrungen sind erstmal hier in Hamburg, sollte man gar nicht glauben, dass es äußerst schwierig ist, qualifizierte Mitarbeiter zu bekommen,

die Erfahrung im Export haben und vor allem auch französisch sprechen. Da ist schon, also was unsere Tätigkeit anbelangt im frankophonen Afrika, wenn Sie dort nicht französisch sprechen, dann kommen Sie kaufmännisch wenig weiter und es ist wahnsinnig schwierig, solche Leute zu finden. Wir hatten schon mehrere Stellen hier ausgeschrieben, haben auch schon Leute eingestellt und mussten uns dann am Ende wieder von denen trennen, weil das irgendwie nicht funktioniert hat."

Auch wenn die Führungskräfte aus der Wirtschaft in Afrika überwiegend Risiken sehen, ist gleichzeitig die überwältigende Mehrheit überzeugt, dass Investitionen auf dem afrikanischen Kontinent auch erhebliche Chancen bieten. 38 Prozent sehen überwiegend Chancen, weitere 35 Prozent zwar überwiegend Risiken, aber gleichzeitig erhebliche Chancen. Unternehmen, die bereits in Afrika engagiert sind, teilen diese Auffassung: insgesamt 75 Prozent von ihnen sehen in Afrika beträchtliche Chancen, nur 15 Prozent ausschließlich Risiken und keine nennenswerten Chancen.

Schaubild 6

Auch die Skeptiker sehen durchaus Chancen

Fragen: "Wie schätzen Sie die Situation in Afrika ein: Überwiegen da bei Investitionen eher die Probleme und Risiken oder überwiegen da eher die Chancen?"
 Falls "Probleme/Risiken überwiegen": "Sehen Sie bei Investitionen in Afrika auch erhebliche Chancen, oder ist das nicht der Fall?"

| | Führungskräfte | | Unternehmen, die in Afrika aktiv sind |
|-------------------------------------------------------------|----------------|-------------------------|------------------------------------------|
| | insgesamt % | aus der Wirtschaft % | % |
| Bei Investitionen in Afrika überwiegend Probleme/Risiken | 44 | 51 | 52 |
| Sehe auch erhebliche Chancen | 30 | 35 | 36 |
| Ist nicht der Fall | 13 | 16 | 15 |
| Chancen überwiegen | 46 | 38 | 39 |
| Ganz unterschiedlich | 8 | 8 | 8 |
| Unentschieden | 2 | 3 | 1 |
| | 100 | 100 | 100 |

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298 © IfD-Allensbach

Für die eigene Branche bewerten Unternehmen, die in Afrika aktiv sind, die Chancen-Risiko-Relation ohnehin günstiger als für die Wirtschaft insgesamt. 53 Prozent der Unternehmen, die in Afrika bereits engagiert sind, sehen für die eigene Branche überwiegend Chancen in Afrika, nur 35 Prozent überwiegend Risiken. Unternehmen, die keine Afrika-Aktivitäten haben, sind vor allem unsicher, wie Chancen und Risiken für die eigene Branche einzuschätzen sind: ein Drittel geht davon aus, dass die Risiken überwiegen, 23 Prozent sehen überwiegend Chancen, 40 Prozent trauen sich kein Urteil zu.

Schaubild 7

| | Risiken und Chanceneinschätzung für die eigene Branche | | |
|-----------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------|----------------------------|
| | Frage: "Wie sehen Sie das speziell für Ihre Branche: Überwiegen bei Investitionen eher die Probleme und Risiken, oder überwiegen eher die Chancen?" | | |
| | Führungskräfte aus der Wirtschaft | Unternehmen, die – | |
| | | in Afrika aktiv sind | in Afrika nicht aktiv sind |
| | % | % | % |
| Für eigene Branche sehen in Afrika überwiegend Probleme/Risiken | 35 | 35 | 33 |
| Chancen überwiegen | 39 | 53 | 23 |
| Ganz unterschiedlich | 4 | 5 | 4 |
| Unentschieden | 22 | 7 | 40 |
| | 100 | 100 | 100 |

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus der Wirtschaft
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298 © IfD-Allensbach

ZURZEIT NOCH BEGRENZTE BEDEUTUNG DER AFRIKA-AKTIVITÄTEN FÜR DIE UNTERNEHMEN

Von den in die quantitative Untersuchung einbezogenen größeren Unternehmen sind 53 Prozent in Afrika aktiv. Der Anteil, der Afrika als Absatzmarkt für das eigene Unternehmen große Bedeutung zuschreibt, ist dagegen wesentlich kleiner: Für 2 Prozent ist Afrika als Absatzmarkt sehr wichtig, für weitere 5 Prozent wichtig, für die meisten dagegen nur von begrenzter Bedeutung. Als völlig unbedeutend stufen knapp 10 Prozent der Unternehmen bzw. knapp jedes Fünfte der Unternehmen, die in Afrika aktiv sind, den afrikanischen Markt ein.

Schaubild 8

| Heutige Aktivitäten in Afrika ... | | | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------|------------------------------|--------------------------------|---------------------------------------------|
| Fragen: "Ist Ihr Unternehmen in Afrika aktiv, egal ob Sie Produkte nach Afrika verkaufen oder dort Zulieferer oder Standorte haben, oder ist Ihr Unternehmen nicht in Afrika aktiv?" | | | | |
| Falls "Aktiv": "Wie wichtig ist Afrika speziell als Absatzmarkt für Ihr Unternehmen?" | | | | |
| | Führungskräfte insgesamt | Unternehmen - | | Unternehmen, die in Afrika aktiv sind |
| | % | unter 1.000 Beschäftigten | 1.000 und mehr Beschäftigte | % |
| | | % | % | |
| Unternehmen ist in Afrika aktiv | 53 | 38 | 60 | 100 |
| Afrika ist als Absatzmarkt ist - | | | | |
| sehr wichtig | 2 | 2 | 2 | 4 |
| wichtig | 5 | 4 | 6 | 10 |
| weniger wichtig | 35 | 22 | 41 | 67 |
| gar nicht wichtig | 10 | 9 | 10 | 18 |
| Unentschieden, keine Angabe | 1 | 1 | 1 | 2 |
| Unternehmen ist in Afrika nicht aktiv | 47 | 62 | 40 | - |
| | 100 | 100 | 100 | 100 |

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus der Wirtschaft
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298

© IfD-Allensbach

Auch in den ausführlichen Gesprächen wurde darauf verwiesen, dass der afrikanische Markt bisher in dem gesamten Geschäftsvolumen nur einen geringen Anteil ausmacht:

"Grundsätzlich hat der Umsatz sich kontinuierlich gesteigert auf kleinem Niveau. Und auch heute ist es leider so, dass der Umsatz im Verhältnis zu dem weltweiten Umsatz unserer Firma doch eher immer noch gering ist und bei 1 Prozent in Afrika liegt."

"Wir entwickeln uns positiv auf einem niedrigen Niveau. Also wir sind in Afrika, weil wir Spaß haben an Afrika, wir arbeiten da gerne, auch viele junge Leute arbeiten da. Aber wir arbeiten nur in Afrika, weil wir auch in Afrika Geld verdienen. Wenn wir kein Geld verdienen würden, würden wir in Afrika nicht arbeiten. Deswegen, also es ist ein Markt, wir haben einen Nischenmarkt, wir gewinnen Aufträge, vor allem im Straßenbau, aber es ist halt einfach viel Konkurrenz, aus China sind viele da und das macht den Markt schon sehr schwer da unten."

Die große Mehrheit der Unternehmen, die bereits in Afrika engagiert sind, geht jedoch davon aus, dass Afrika als Absatzmarkt an Bedeutung gewinnen wird. 65 Prozent stellen diese Prognose, während lediglich 6 Prozent davon ausgehen, dass Afrika als Absatzmarkt für das eigene Unternehmen an Bedeutung verliert. Jedes vierte Unternehmen, das bereits in Afrika engagiert ist, geht von einer konstanten Bedeutung aus.

... und Prognose für die Zukunft

Fragen: "Ist Ihr Unternehmen in Afrika aktiv, egal ob Sie Produkte nach Afrika verkaufen oder dort Zulieferer oder Standorte haben, oder ist Ihr Unternehmen nicht in Afrika aktiv?"
 Falls "Aktiv": "Wie sehen Sie die Entwicklung für die nächsten 10 Jahre: Wird Afrika als Absatzmarkt für Ihr Unternehmen da wichtiger werden, oder weniger wichtig, oder wird sich da nicht viel ändern?"

| | Führungskräfte aus der Wirtschaft % | Unternehmen, die in Afrika aktiv sind % |
|---------------------------------------|-------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| Unternehmen ist in Afrika aktiv | 53 | 100 |
| Afrika wird als Absatzmarkt – | | |
| wichtiger | 35 | 65 |
| weniger wichtig | 3 | 6 |
| Unentschieden, keine Angabe | 2 | 4 |
| Wird sich nicht viel ändern | 13 | 25 |
| Unternehmen ist in Afrika nicht aktiv | 47 | - |
| | 100 | 100 |

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Führungskräfte aus der Wirtschaft
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7298

© IfD-Allensbach

Auch die ausführlichen Stellungnahmen von in Afrika engagierten Unternehmen signalisieren überwiegend einen Ausbau der Aktivitäten, teilweise allerdings an Bedingungen geknüpft wie die Verbesserung der Infrastruktur oder eine gute Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen. Auch wurde deutlich, dass ein Teil der Unternehmen ihre Aktivitäten immer wieder auf den Prüfstand stellt und die Fortsetzung von der Entwicklung der Rahmenbedingungen und den erzielten Erfolgen abhängig macht:

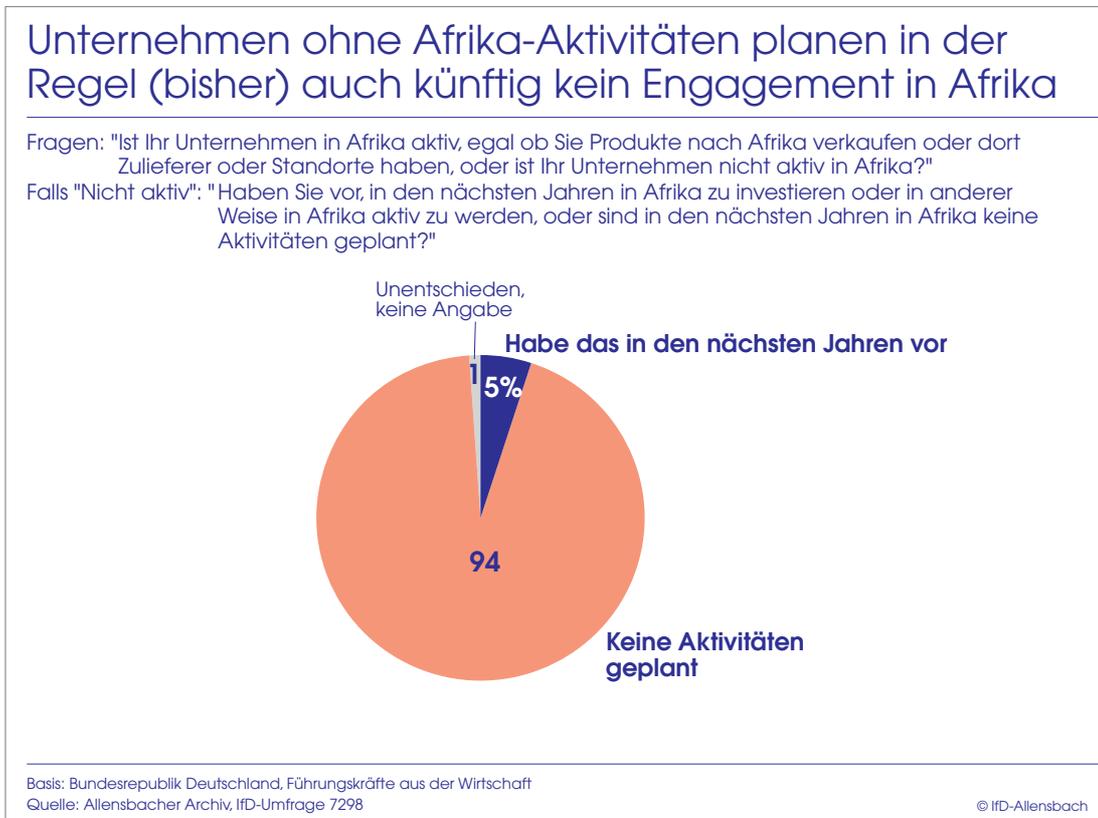
"Wir planen wirklich eine Ausweitung. Wir haben im Unternehmen eine eigene Afrika-Strategie. Der weitere Ausbau – und das ist ganz typisch, glaube ich, für Mittelständler – hängt immer von dem Erfolg des nächsten Projektes ab. Das ist bei uns die Frage, wie wird sich Südafrika weiterentwickeln. Wir investieren im Moment in Südafrika, wir haben in

Kenia investiert: Wie laufen da die Geschäfte weiter? Wenn das Projekt in Kenia erfolgreich wird, steht dem nächsten Projekt wenig entgegen. Kriegen wir da größere Schwierigkeiten, dann bekommen natürlich die Stimmen, die vor weiterem Engagement warnen, ein Stück weit Oberhand. Das ist immer eine Frage der kleinen Schritte. Zurückfahren würden wir im Moment nirgends, sondern wir haben ein ganz klares Konzept, dass wir aus Südafrika heraus das gesamte südliche Afrika bearbeiten, dass wir aus Nairobi, aus Kenia heraus das östliche Afrika bearbeiten und aus Ghana heraus dann Westafrika."

"Es muss irgendwann mal ein Masterplan da sein, wie ein Kläranlagensystem aussieht mit Microtunneling unter der Stadt durch, das muss irgendwann gemacht werden und das wird auch kommen. Und davon hängt das ab. Wenn seriöse Projekte, entwickelte Projekte da sind, mit Wasserversorgung, Abwasserversorgung, Eisenbahnbau, Straßenbau, werden wir auch unsere Investitionen wieder hochschrauben."

"Wir planen weiter einen Ausbau aufgrund des wachsenden Geschäftes. Gerade in Tansania und Uganda sind wir gerade dabei, unsere Büro- und Werkstatt-Fazilitäten zu vergrößern durch entsprechende Neubauten."

Unternehmen, die bisher nicht in Afrika aktiv sind, planen in der Regel auch künftig kein Engagement. Lediglich 5 Prozent dieser Unternehmen planen in den nächsten Jahren in Afrika zu investieren, während 94 Prozent keinerlei Investitionen planen. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Ausweitung des Afrika-Engagements in absehbarer Zeit in erster Linie von Unternehmen zu erwarten ist, die bereits heute in Afrika investiert sind.

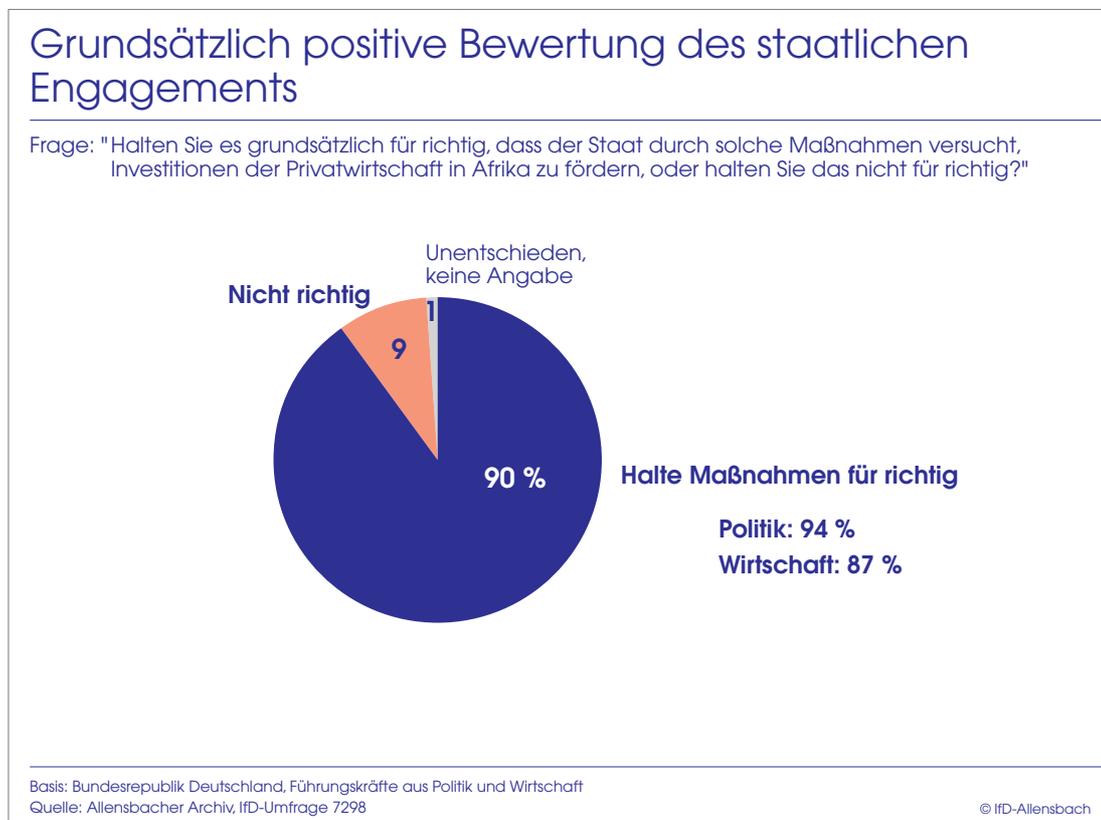


Die Frage ist, wie Unternehmen vermehrt ermutigt werden können, sich Afrika zuzuwenden, und wie weit der Staat dazu beitragen kann, die Chancen-Risiko-Abwägung durch Information und Garantien zu verändern.

AUSWEITUNG DER STAATLICHEN UNTERSTÜTZUNG GEWÜNSCHT

Um Investitionen in Afrika zu erleichtern, unterstützt die Bundesregierung solche Investitionen unter anderem mit einer Risikoabsicherung und einem Investitionsfonds. Dieses staatliche Engagement wird von der überwiegenden Mehrheit begrüßt. 90 Prozent der Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik halten es für richtig, dass der Staat auf diese Weise Investitionen in Afrika unterstützt; in der Politik befürworten sogar 94 Prozent dieses Engagement, in der Wirtschaft 87 Prozent.

Schaubild 11



Die in Afrika engagierten Unternehmen sind überzeugt, dass staatliche Instrumente Investitionen in Afrika erleichtern können, und haben auch den Eindruck, dass sich die deutsche Politik verstärkt Afrika zuwendet und in der Entwicklungszusammenarbeit neue Wege geht:

"Wir haben für Export-Import-Absicherungen die Hermes-Bürgschaften, da sind auch die Selbstbeteiligungen für unterschiedliche Länder verringert worden, um das positiv zu begleiten. Frau Merkel hat ja im letzten Oktober auf dem Gipfel der Compact-Länder einen Fonds von rund einer Milliarde angekündigt. Wir haben den vor wenigen Wochen auch offiziell ins Leben gerufen, zusammen mit Bundesminister Müller. Hier geht es eigentlich um zwei wesentliche Punkte: Da gibt es einmal Africa Connect. Hier sollen deutsche Investitionen in Afrika, insbesondere auch im Eigenkapitalbereich, gefördert und unterstützt werden. Dann gibt es Africa Grow, und das sind Investitionen bzw. Beteiligungen an Start-ups in Afrika. Hier ist es so, dass der Fokus auf den sogenannten Compact-Ländern liegen würde, aber – was ich schon sehr positiv sehe – man schließt die anderen Länder in Förderungen und Förderungsmöglichkeiten nicht aus. Das ist jetzt erst wenige Wochen alt, und wir werden sehen, ob das wirklich zu einer Dynamik führen kann. Es sind jedenfalls Schritte in die richtige Richtung."

"Wir haben ja die Hermes-Absicherungen, jetzt diesen 1-Milliarden-Fonds – das sind alles gute Maßnahmen. Hier sind auch die KfW und die DEG, die deutsche Entwicklungsbank, die dort sehr stark engagiert sind. Die KfW richtet hier sogenannte German Desks an unterschiedlichen Standorten ein; einer ist eröffnet worden, als wir den Deutsch-Afrikanischen Wirtschaftsgipfel in Ghana hatten, in Accra ist der eröffnet worden. Wir haben durchaus auch ein gutes AHK-Netz, nicht komplett engmaschig, aber ein gutes Netz. Und wenn Sie das zusammennehmen und dann auch sehen, wo die GIZ, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit vom Entwicklungsministerium, ist, dann gibt es eigentlich in allen relevanten Staaten durchaus eine Menge an Ansprechpartnern und Informationsquellen, die Unternehmen unterstützen, um hier Aktivitäten zu initiieren."

"Ich glaube, der Staat kann eine Menge tun und er kann auch eine Menge mehr tun, Stichwort Kreditversicherung Euler Hermes, da gibt es sicherlich jede Menge Luft nach oben, auch was die Übernahme von Risiken angeht bei Investitionen, da ist sicherlich auch eine Menge, was gemacht werden kann. Es gibt ja diese Initiative der Bundesregierung und wir haben ja auch diverse

positive Beispiele schon gesehen, wo also der Staat auch entsprechende Garantien stellt."

"Im Bereich Außenwirtschaftsförderung, die Instrumente, das ist einmal die Euler Hermes, das heißt, die Export Kreditversicherung, eine klassische, wo wir sagen, die gewisse wirtschaftliche und politische Risiken abdeckt, die nehmen wir natürlich in Anspruch. Es sind aber auch kleinere Instrumente, wie beispielsweise, ob das ein "einfacher Auftritt auf der Messe" ist, das heißt, wenn ein einzelnes Ministerium auch ein Messe-Förderprogramm hat, das nehmen wir sehr gern in Anspruch, wo wir sagen, gemeinschaftlicher Auftritt in Märkten, die aus unserer Sicht nicht so entwickelt sind, das macht Sinn. Auf der anderen Seite merken wir verstärkt in den letzten zwei Jahren auch die Möglichkeit der politischen Flankierung, beispielsweise Delegationsreisen einzelner Minister, aber auch des Bundespräsidenten, wo wir doch am Ende sagen, wir wünschen uns hier noch eine verstärkere Aktivität, auch ein stärkeres Positionieren dessen, was wir auch aus Deutschland bringen können. Aus meiner Sicht hat das schon viel gebracht, auch projektbezogen auf ein einzelnes Projekt kann ich das schon sagen, dass uns diese politische Flankierung doch schon einen entscheidenden Schritt weitergebracht hat."

"Die politischen Rahmenbedingungen, die Struktur in der Politik, in den Institutionen, zu verbessern, das ist ein großer Punkt. Und da ist das Compact für Afrika ein sehr positives Beispiel, wo eben diese Rahmenbedingungen schon auf einem höheren Level sind in diesen Ländern. Deswegen hat man ja diese Länder gewählt. Und das halt zu verbessern. Und wenn wir das natürlich von den Ländern, die wir heute haben, ich glaube, es sind 14 an der Zahl, das erweitern können, in Länder, die dann auch die Bedingungen schon erfüllen, wäre das natürlich ein großer Schritt."

Gleichzeitig wird das bisherige staatliche Engagement jedoch als noch unzureichend kritisiert. Die Fördermaßnahmen sind nach dem Eindruck von Unternehmen teilweise zu eng auf bestimmte Länder fokussiert, auch auf bestimmte Branchen und insgesamt noch zu klein dimensioniert:

"Die deutsche Investitionsquote in Afrika ist ja sowas von gering. Wenn man sich anguckt, andere europäische Länder haben da ganz andere Instrumente und da haben auch Investoren ganz andere Möglichkeiten, Risiken abzudecken. Von Chinesen wollen wir in dem Bereich ja nicht sprechen. Ich meine, da übernimmt das komplette Risiko im Zweifel der Staat. Aber die haben auch eine andere Wirtschaftsform als wir. Ich erwarte auch gar nicht, dass der Staat mir jegliches unternehmerische Risiko abnimmt, aber ich glaube, statt irgendwo unsinnige Entwicklungshilfeprojekte zu finanzieren, die sowieso nichts bringen, kann man auch genauso gut das Geld dahingehend zur Verfügung stellen für eventuelle Absicherung von nachhaltigen Investitionsprojekten, die durch Unternehmen getätigt werden."

"Ich würde mir wünschen, dass wir uns stark darauf konzentrieren, dass wenn deutsche Unternehmen sich mit Eigenkapital beteiligen, also Investitionen in dem jeweiligen Land tätigen, beispielsweise über Beteiligungen, dass das stärker mit abgesichert würde."

"Mein Eindruck ist, dass der deutsche Staat doch eher den Fokus auf andere Bereiche legt, Maschinenbau etc. Siemens und Thyssen Krupp werden 'besser behandelt' als Mittelständler aus einer anderen Branche. Das Thema Landwirtschaft, das in Deutschland ja sehr sensibel ist und auch kontrovers diskutiert wird und das natürlich aus Perspektive der Regierung auch sensibel ist, was ich auch verstehe, das dort zu pushen, ist aus anderen Ländern, wo es nicht so sensibel ist, z.B. in den Niederlanden, obwohl es direkt neben uns liegt, leichter. Die legen den Fokus nicht auf Maschinenbau, Elektrotechnik, Kraftwerke, sondern die konzentrieren sich auf den Markt Tierproduktion, was wir in Deutschland eigentlich fast gar nicht machen."

"Es gibt das Instrument der Hermes-Absicherung vom Bund. Man merkt, dass das erkannt worden ist, meines Erachtens initiiert durch diese Flüchtlingsproblematik, die wir haben, dass es nicht reichen wird, die Zäune, die man bauen müsste in Europa können hoch genug nicht sein, auch wenn es bei uns immer noch ein paar ewig Gestrige gibt, die der Meinung sind, wir bauen einen Zaun auf und dann bleiben die Leute dort, wo sie sind. Ganz

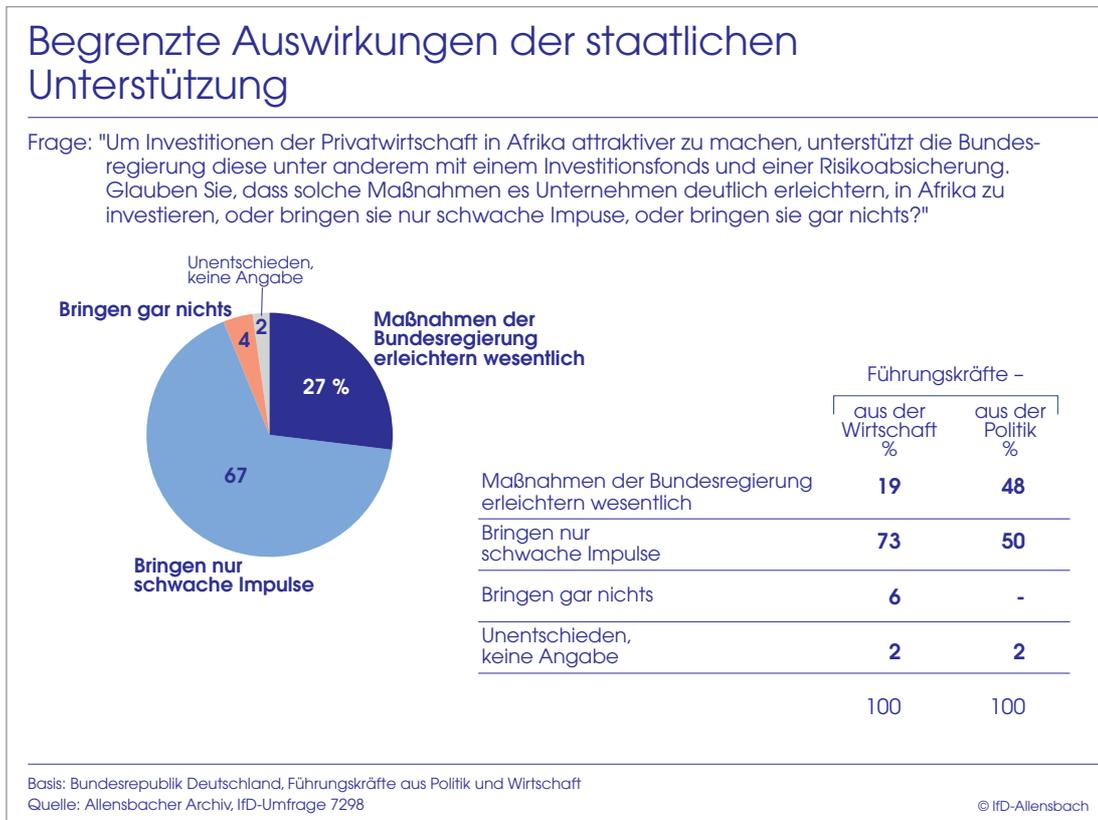
bewusst jetzt ganz salopp formuliert, ganz bewusst habe ich das so gesagt, weil es einfach zu kurz gedacht ist. Wir merken schon eine größere Bereitschaft, auch Exporte deutlicher zu fördern, und zwar nicht nur in den Ländern, die jeder kennt. Südafrika und Ägypten kennt jeder und da gibt es auch eine Exportförderung, aber so etwas für Äthiopien zu kriegen, da müssen Sie sich ganz anders anstrengen oder von Tansania, da weiß mancher Beamter gar nicht, wo ist denn das Land auf der Landkarte. Und dann haben wir auch Banken natürlich da bei uns im Haus, die sagen dann, wir würden gern mit euch und mindestens fünf Millionen und Südafrika ist für uns das Thema und Ägypten. Verstehen Sie? Dann sage ich, Leute, tut mir leid, dafür brauche ich euch nicht. In beiden Ländern sind wir seit 20, 30 Jahren tätig, da brauche ich euch nicht."

"Die Bundesregierung hat ja den Selbstbehalt der Hermes-Deckung um die Hälfte, von zehn auf fünf Prozent verringert. Das ist natürlich ein erster Schritt. Aber auch da tut die Bundesregierung heute viel zu wenig, um für die deutschen Firmen den Einstieg dort attraktiv zu machen, Investitionen attraktiv zu machen in verschiedenen Bereichen. Wenn ich heute fünf Millionen oder zehn Millionen Euro investiere in ein Land, dann kann ich Unterstützung bekommen, aber wenn ich auch eine Struktur aufbauen und Handel aufbauen will, habe ich praktisch keine Möglichkeiten, dort finanzielle Unterstützung zu bekommen oder auch Expertise zu bekommen. Und da nehme ich, wie gesagt, das Beispiel der Chinesen, die dort viel intensiver und viel unkonventioneller Unterstützung geben."

"Die Perspektive müsste der Staat geben. Und die Perspektive kann er nur geben, indem er Großinvestitionen macht, sprich, wenn wir jetzt mal hingehen, momentan haben wir Aufträge, die gehen immer zwei Jahre bei uns. Zwei Jahre zum Bau einer Straße, 100 Kilometer von A nach B. Nach zwei Jahren sind meine Mitarbeiter alle arbeitslos, die lokalen Mitarbeiter. Wenn wir nicht denen mal irgendwann eine Perspektive geben können mit unbefristeten Arbeitsverhältnissen, dass die auch mal irgendwann zu einer Bank gehen können und können sich einen Kredit aufnehmen für ein Häuschen in Tansania, in Kenia, wird das nie irgendwie einen Wirtschafts-

kreislauf erzeugen. Erst dadurch, dass der Staat, Europa als Staat genommen, wenn es ein Staat Europa mal committed und sagt, so, ich zahle jetzt jedes Jahr meine ominösen 40 Milliarden nach Afrika in Großprojekte, in Eisenbahnprojekte und schaffe sozusagen für die lokale Bevölkerung Perspektiven in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis, erst dann kann sozusagen langsam mal so eine Wohlstandspyramide anfangen zu laufen. Und das ist das, was einfach Europa machen muss. Diese kleinen Programme, dass ich mal irgendwo hier ein Fußballfeld fördere oder da irgendeine Schulausbildung fördere, das ist alles nett, aber das ist keine Lösung."

Insgesamt wird den bisherigen Maßnahmen überwiegend nur begrenzte Wirkung zugeschrieben. Nur 27 Prozent der Führungskräfte sind überzeugt, dass die bisherigen Maßnahmen Investitionen in Afrika wesentlich erleichtern. Zwei Drittel schreiben ihnen dagegen nur schwache Impulse zu; dass die bisherigen staatlichen Maßnahmen überhaupt keine Wirkung entfalten, glaubt dagegen nur eine kleine Minderheit von 4 Prozent. Die befragten Politiker sind wesentlich optimistischer, was die Wirkung der beschlossenen Maßnahmen angeht als die Wirtschaft. Während knapp die Hälfte der Politiker überzeugt ist, dass die Maßnahmen der Bundesregierung Investitionen in Afrika wesentlich erleichtern, teilen nur 19 Prozent der Führungskräfte aus der Wirtschaft diese Einschätzung.



Bei der Bewertung dieser Ergebnisse ist natürlich zu berücksichtigen, dass als Hauptrisiken und damit auch als Hindernisse für Investitionen Korruption, politische Instabilität und unzureichende Rechtssicherheit gesehen werden. Diese Faktoren können natürlich von einer europäischen Regierung nur sehr begrenzt, wenn überhaupt vermindert werden. Gleichzeitig zeigen jedoch gerade die ausführlichen Stellungnahmen von den afrikaengagierten Unternehmen, dass die staatliche Unterstützung und insbesondere die materielle Absicherung von Risiken als durchaus hilfreich empfunden werden. Es wächst auch die Hoffnung, dass eine nachhaltige Afrika-Strategie entwickelt wird, auch im Eigeninteresse Deutschlands und des europäischen Kontinents. Die Politik kann auch einen Beitrag leisten, um die Information über die Heterogenität Afrikas zu verbessern und ein differenzierteres Bild dieses Kontinents zu fördern.

Die Möglichkeiten, sich über Unterstützungsangebote zu informieren, werden überwiegend positiv bewertet, wenn auch hier darauf hingewiesen wird, dass bestimmte Institutionen und Informationsquellen wie Außenhandelskammern nicht in jedem Land zur Verfügung stehen. Besondere Bedeutung wird auch dem deutschen Afrika-Verein zugeschrieben:

"Ich würde als erste Anlaufstelle tatsächlich die Außenhandelskammern sehen. Den Afrika-Verein darf ich natürlich auch nicht vergessen. Der ist seit hundert Jahren aktiv, und hat eigentlich Beziehungen zu jedem einzelnen Botschafter in Berlin und hat für jedes einzelne Land und für sehr viele unterschiedliche Wirtschaftsaspekte, sei es Industrie, sei es Landwirtschaft, sei das im Energiebereich, Informationen. Das ist eine Informationsquelle, die jederzeit zur Verfügung steht."

"Die Informationsmöglichkeiten sind gegeben. Es gibt ja auch den Afrika-Verein, der auch gut aufgestellt ist und auch Interessenten oder Unternehmer informiert, regelmäßig auch Veranstaltungen macht, auch Werbung macht für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Afrika. Ich denke, der Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft ist da eine gute Plattform und eine gute Informationsplattform."

"Ich habe da, gerade was Afrika angeht, sehr positive Erfahrungen. Was ich sehr wichtig finde, ist die Unterstützung des Außenhandelskammernetzwerkes in den einzelnen Regionen. Hier sind schon eine Menge Experten, die zum Teil langjährig in der Region arbeiten und sich gut auskennen. Jemand, der beabsichtigt, dort aktiv zu werden und bisher keine Aktivitäten hatte - ich glaube, für den gibt es schon eine Menge Möglichkeiten, Informationen zu kriegen."

"Das ist wieder von Land zu Land verschieden. Sie haben Länder wie Marokko und Tunesien, die gewisse Strukturen haben, das heißt, eine funktionierende Auslandshandelskammer, die Sie da gern an die Hand nimmt. Auf der anderen Seite, wenn Sie beispielsweise in Namibia sind oder auch in Togo, da haben Sie diese Strukturen nicht. Und solange diese Strukturen nicht existieren, ist

es meiner Auffassung nach so, dass vor allem mittelständische Unternehmen, die dort ein gewisses Potenzial vielleicht auch hätten, eher sagen, das ist schwierig für uns, dort Fuß zu fassen oder auch dort in der Hinsicht aktiv zu werden, zu sagen, wir erschließen uns diese Märkte."

Auch Informationen über die Rahmenbedingungen und Situation in einzelnen afrikanischen Ländern stehen nach den Erfahrungen der in Afrika aktiven Unternehmen durchaus zur Verfügung, von staatlichen wie von privaten Stellen. Gleichzeitig wiesen mehrere Gesprächspartner jedoch darauf hin, dass auch die eigene Beobachtung und Information vor Ort eine unverzichtbare Informationsquelle ist wie auch der Austausch mit anderen Unternehmen, die im jeweiligen Land engagiert sind:

"Es gibt jede Menge Informationen, die auch von staatlicher Stelle oder privater Stelle ausgegeben werden über die verschiedenen Länder. Nur, diese Informationen kann man immer nur bis zu einem bestimmten Level ausarbeiten. Letztendlich ist es wichtig, dass man auch in den Ländern vor Ort ist, um ein Gefühl zu bekommen, ob eben sein Unternehmen interessant ist für das Land oder das Land interessant für das Unternehmen ist, ob man sich dort engagieren will oder nicht."

"Ich glaube mal, dass es wichtig ist, dass man einen Mix an Informationen hat. Also die AHKs sind zu nennen, damit haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Botschaften, wie gesagt, sind heute auch sehr viel auskunftsfreudiger, als es noch vor zwei Jahrzehnten war."

"Wir werden auf viele Konferenzen eingeladen, da gibt es natürlich auch Spreu und Weizen, sage ich mal. Aber an sich, finde ich, ist das schon die beste Möglichkeit, um mich letztendlich mit den Menschen Face-to-Face auszutauschen, das Gespräch zu suchen und vielleicht die ein oder andere Konferenz zu besuchen."

"Das ist natürlich immer schwierig, für alle 54 Länder denselben Level zu garantieren. Aber dafür gibt es ja auch Delegationen, Reisen, verschiedene

Aktivitäten, die ja die Bundesregierung anbietet, um halt sich dort zu informieren und auch ein Gefühl dafür zu kriegen, ob für einen selber, für sein Unternehmen, dieses Land interessant oder nicht interessant ist."

"Aus Deutschland heraus, wenn Sie selber noch nie in dem Land waren oder nicht Fuß gefasst haben, Sie können sich grundsätzlich, ob das Organisationen des Bundes sind, wie der GTAI zum Beispiel, German Trade and Invest, oder auch Verbände sind wie der Afrika Verein oder auch andere, die sicher die ersten Informationen, quasi eine Erstanalyse bieten können. Auf der anderen Seite, wenn Sie dann wirklich die Informationen oder auch die eigene Branche verifizieren müssen, kommen Sie nicht darum herum, da auch Zeit und Geld zu investieren. Das heißt, für eine Erstentscheidung nehmen wir uns diesen Markt vor, würde ich sagen, kommen Sie an Informationen, können sich auch mit Unternehmen austauschen, die dort schon aktiv sind. Ich glaube, die Anzahl der Unternehmen, die dort auch Geschäfte macht, ist in Deutschland überschaubar, auch für einzelne Länder. Das heißt, irgendwann kennt man sich und tauscht sich auch dazu aus."

"Für uns ist es leicht, weil wir die Erfahrung haben und weil wir in fast jedem Land Leute sitzen haben, die sich um unsere Belange kümmern. Also wir haben täglich sowohl politische als auch wirtschaftliche Informationen aus den Ländern."

"An Informationen zu kommen, ist nicht das Problem. Da gibt es genug Möglichkeiten, sich zu informieren. Das Problem ist dann, wenn man wirklich diese Hilfsangebote mal annehmen möchte, dann stößt man sehr schnell an seine Grenzen. Was die Unterstützung durch die lokalen Botschaften angeht, würde ich mal sagen, ist das natürlich in erster Linie immer noch personenabhängig, aber, wenn ich das mal so mit meiner Afrika-Zeit vor 30 Jahren vergleiche, ist die Unterstützung heute grundsätzlich doch eine viel, viel bessere, als es noch in den neunziger Jahren beispielsweise war, wo also private Geschäftsleute doch eher so wie, na ich will nicht sagen feindselig behandelt worden sind, aber zumindest konnte man da nicht sehr viel

Kooperation oder Hilfe erwarten. Das ist heute ganz anders, muss ich sagen. Das ist eine sehr positive Entwicklung."

Die Einschätzung der Informationsmöglichkeiten lässt den Schluss zu, dass Unternehmen, die in Afrika bereits engagiert sind, hier relativ wenig Defizite sehen. Die Frage ist jedoch, ob auch Unternehmen, die bisher nicht in Afrika aktiv sind, auf die zur Verfügung stehenden Informationen zumindest selektiv zurückgreifen, um sich ein Bild zu machen. Die große Mehrheit dieser Unternehmen plant kein Engagement in Afrika und hat deswegen auch kein starkes Motiv, die Situation und Entwicklung in den einzelnen Ländern zu analysieren. Informationen über Investitionsmöglichkeiten in Afrika müssten sich jedoch gerade auch an diese Unternehmen wenden, um zu erreichen, dass die Entscheidung für oder gegen ein Engagement in einzelnen afrikanischen Ländern in Abständen wieder neu auf die Tagesordnung kommt und auf der Basis fundierter Informationen getroffen wird.